



Einzelverkaufspreis: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Schriftleitung, Verwaltung und Buchdruckerei (Telephon 25-67, 25-68, 25-69)
Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 • Anzeigen und Abonnements-
Annahme in der Verwaltung • Bei Anfragen Rückporto beilegen

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Aus-
nahme der Feiertage). — Bezugspreis: Abholen monatlich RM 2.—, bei
Zustellung RM 2.10. — Unverlangte Zuschriften werden nicht zurückgesandt

Marburger Zeitung

Nr. 131

Marburg a. d. Drau

Dienstag, 10. Juni 1941

81. Jahrgang

158.000 brt in den ersten Junitagen versenkt

Englands Reparaturwerften kommen nicht mit — Steigende britische Beunruhigung über die riesigen Verluste an Handelstonnage

Erfolge in der Atlantikschlacht

Berlin, 9. Juni.

In den ersten Tagen des Monats Juni haben die Verluste der feindlichen Handelsflotte durch deutsche See- und Luftstreitkräfte 158.050 brt versenkter Tonnage erreicht. Die Stetigkeit der Versenkungen in den vergangenen Monaten ist ein laß steigender Beunruhigung in britischen Kreisen. Maßgebliche Londoner Stellen erklärten dazu folgendes: »In der Schlacht im Atlantik werden unsere Schiffe in einem Tempo zerstört, mit dem unsere Reparaturwerften nicht mitkommen.«

Luftangriff auf Alexandria

U-BOOT UND KAMPFFLUGZEUGE VERNICHTEN WIEDER 38.500 BRT.

Berlin, 9. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht

ist bekannt:

Unterseeboote versenkten feindliche Handelsschiffe mit zusammen 31.500 brt. Verbände der deutschen Luftwaffe führten in der Nacht zum 8. Juni einen weiteren, besonders erfolgreichen Angriff auf den britischen Flottenstützpunkt Alexandria durch. Mehrere schwere Bomben, die in der Nacht zum 8. Juni auf die Hafenanlagen und Marindepots erzielt, in kriegswichtigen Anlagen entstanden mehrere Großfeuer.

In den britischen Gewässern versenkten Kampfflugzeuge während der letzten Nacht zwei Handelsschiffe mit zusammen 1000 brt, und bombardierten Hafenanlagen an der Süd- und Südküste Englands. Bei Tage belegte ein Kampfflugzeug ein Rohstofflager in Südengland erfolgreich mit mehreren Bomben.

In Nordafrika wurden wieder britische Batteriestellungen vor Tobruk mit Artilleriebeschuss bekämpft und durch deutsche und italienische Kampffliegerverbände Befestigungsanlagen und Flakstellungen bei Tobruk mit sehr guter Wirkung angegriffen.

Der Feind griff in der letzten Nacht mit schwachen Kräften Westdeutschland an. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und mehrere Verletzte. Militärische und wehrwirtschaftliche Schäden entstanden nicht. Brände in mehreren Wohnhäusern konnten schnell gelöscht werden. In der Zeit vom 4. bis 8. Juni verlor der Feind zehn Flugzeuge. Davon wurden acht in Luftkämpfen, zwei durch Vorpostenboote abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen neun eigene Flugzeuge verloren.

Kapitänleutnant Heinrich Liebe und Oberleutnant z. S. Endraß haben als vierter und fünfter Unterseebootkommandant die Versenkungsziffer von je 200.000 brt überschritten.

In den Kämpfen um Kreta zeichneten sich die unter Führung von Major Koch, Hauptmann Altmann und Oberleutnant Hühnerfuss stehenden Fallschirmverbände durch Kühnheit und Heldenmut besonders aus. Die unter Führung von Generalmajor Lind, Oberst Heiderich, Oberst Bräuer, Oberst Ramke und Oberst Sturm stehenden Fallschirmverbände schufen in harten Kämpfen die entscheidenden Voraussetzungen für die Eroberung von Kreta.

Schauer von Bomben

Reuter meldet: »Tod und Zerstörung in Alexandria«

Genf, 9. Juni.

Während die britischen Truppen in Syrien einmarschierten, so meldet Reu-

ter, hat die deutsche Luftwaffe wieder einen gewaltigen Luftangriff auf Alexandria unternommen und die Stadt geradezu »Blitz« ausgesetzt, die die ganze Nacht ununterbrochen herniederging.

Die deutschen Geschwader seien »bis zu einer fast selbstmörderischen Höhe« herabgestoßen und hätten Schauer von Spreng- und Brandbomben fallen lassen, die in den verschiedensten Teilen der Stadt Tod und Zerstörung anrichteten. Man befürchtet, meldet Reuter, daß Hunderte getötet und verletzt seien.

Der Hauptangriff habe sich im Hafengebiet entwickelt, wo eine große Anzahl von Flugzeugen das Abwehrfeuer durchstoß und Alexandria dem schwersten und längsten bisherigen Bombardement aussetzte.

Der Angriff auf Syriens Südgrenze

HARTNÄCKIGE FRANZÖSISCHE VERTEIDIGUNG — DREI HURRICANE ABGESCHOSSEN — BRITISCHER ZERSTÖRER SCHWER BESCHÄDIGT

Genf, 9. Juni.

Das französische Kriegsministerium hat am Montagabend, wie aus Vichy gemeldet wird, über die militärischen Operationen in Syrien u. a. mitgeteilt, daß die britischen und Gaullistischen Truppen, die Sonntag die syrische Grenze überschritten haben, ihren Angriff am Nachmittag des 8. und am Vormittag des 9. Juni verstärkt haben.

In der Gegend zwischen dem Schehel Drus und den Ausläufern des Hermon-Gebirges seien diese Angriffe von bedeutenden Streitkräften aller Waffen geführt worden, darunter einer starken Anzahl von Panzerwagen. Die französischen Truppen hätten, unterstützt von Artillerie und Luftwaffe, das Gelände hartnäckig verteidigt und dem Gegner ernste Verluste beigebracht. Eine beträchtliche Anzahl von Panzerfahrzeugen sei zerstört worden. In der Küstengegend des südlichen Libanon seien Kavallerie- und Panzerstreitkräfte über den Litani-Fluß zurückgeschlagen worden.

Vereinzelt britische Flugzeuge hätten erneut die Flugplätze von Aleppo, Rayak und Damaskus sowie die Stützpunkte von Merdjaydun bombardiert. Die französischen Jagdflugzeuge hätten drei Hurricane abgeschossen. Ferner sei in der Nähe der libanesischen Küste im Verlaufe eines Seegefechtes ein britischer Zerstörer schwer beschädigt worden.

Schärfster Protest

Vichy, 9. Juni.

Der französische Botschafter in Madrid Pietri hat im Auftrage seiner Regierung am Sonntagabend bei dem englischen Botschafter schärfsten Protest gegen den englischen Angriff auf Syrien und den Libanon erhoben.

Der Libanon steht zu Frankreich

Eine Verlautbarung der libanesischen Regierung

Damaskus, 9. Juni.

Die Regierung des Libanon wendet sich in einer Verlautbarung gegen die

Gegen Englands Lebensadern

Alexandrias Bedeutung als Flottenstützpunkt

Zum zweitenmal ist Alexandria in der gestrigen Nacht von deutschen Kampffliegerverbänden erfolgreich bombardiert worden. Der Wehrmachtsbericht meldet mehrere Großfeuer und schwere Treffer in den Hafenanlagen und Marindepots. Schon vor drei Nächten hatte ein deutscher Luftangriff, der wie ein Blitz von der Wetterecke Kreta her auf diese britische Bastion in Ägypten niederkam, größte Bestürzung hervorgerufen und zu einer beschleunigten Evakuierung der englischen Kolonie Anlaß gegeben.

Übrigens ist Alexandria bereits im vergangenen Herbst von der italienischen Luftwaffe angegriffen worden, als Italiens Libyen-Armee bis nach Westägypten vorgedrungen war. Jedoch wurde die Gefahr wenige Monate später wieder gebannt; denn die Offensive der britischen Armee zwang die italienischen Streitkräfte zum Rückzug über Bengasi hinaus bis nach Tripolis.

Seitdem aber die deutsch-italienischen Truppen im Gegenangriff die libysch-ägyptische Grenze wieder überschritten und die Höhengelände bei Sollum fest in der Hand haben und seitdem auf dem Balkankriegsschauplatz das britische Expeditionskorps seine Katastrophe erlebte und kurz darauf auch Kreta von den

Deutschen erobert wurde — seit dieser Zeit ist Alexandria neuerdings in die Kriegszone geraten. Diesmal freilich in weit gefährlicherem Maße.

Denn heute ist Alexandria gleich von zwei Seiten bedroht: im Norden von Kreta und im Westen von Sollum. In einer Entfernung von nur 550 Kilometern liegt Kreta und von Sollum sind es noch um hundert Kilometer weniger. Vielleicht denken die Engländer jetzt daran, daß die deutsche Luftwaffe im Winter 1939/40 gegen die britischen Flottenverbände in Scapa Flow so gewaltige Erfolge erzielte, daß die Londoner Seekriegsleitung diesen wichtigsten Stützpunkt an Englands Nordküste räumen mußte. Und dieser Erfolg wurde von den deutschen Fliegern damals auf einer Anflugstrecke von 900 Kilometern und trotz schwierigster Wetterverhältnisse erzielt. England mag sich danach ausrechnen, daß Angriffsflüge von Kreta und von Sollum für die deutschen und italienischen Bombengeschwader kein Problem darstellen. Schon die nächste Zukunft wird zeigen, wie sich diese beiden Ausgangsstellungen für planmäßige Angriffe gegen die Lebenszentren Ägyptens und damit gegen die Lebensadern des britischen Weltreichs auswirken werden. Einen Vorgeschmack haben die Nächte vom 5. und 8. Juni ja einigermaßen schon gegeben.

Durch die doppelte Bedrohung Alexandrias ist zunächst für die britische Mittelmeerflotte eine äußerst kritische Lage entstanden. England verfügt im Mittelmeer über drei bedeutende maritime Stützpunkte: Alexandria, Malta und Gibraltar. Alle drei liegen im Bereich der deutsch-italienischen Luftwaffe. Besonders Malta, die wichtigste Flottenbasis, die im Kriegshafen La Valetta Dockanlagen besitzt, auf denen auch moderne Schlachtschiffe von 35.000 Tonnen aufgenommen werden können — oder vielmehr konnten — ist in zahlreichen Angriffen schwer getroffen worden. Die Docks von Gibraltar sind nur für Kriegsschiffe von höchstens 22.000 Tonnen geeignet; hier können also gerade noch Flugzeugträger in Reparatur gehen, jedoch keine Schlachtschiffe.

Wenn man lediglich die Dockeinrichtungen in Betracht zieht, ist Alexandria freilich nur ein Flottenstützpunkt zweiten Ranges. Denn hier haben die Docks nur ein Fassungsvermögen für Kriegsschiffe bis zu 15.000 Tonnen. Es können daher nur Kreuzer und kleinere Kriegsschiffe ausgebessert werden. Auch die Kran-Einrichtungen in Alexandria haben ziemlich beschränkte Ausmaße. Der Kriegshafen verfügt nur über zwei 5-Tonnen- und sechs 2,5-Tonnen-Kräne. Dagegen ist Alexandria als Hafen der bedeutendste Stützpunkt der britischen Flotte im östlichen Mittelmeer, auch größere Schlachtschiffe haben die Möglichkeit, hier zu ankern. Nicht minder groß ist Alexandria als Ölversorgungshafen. Bereits vor dem Kriege hatten die Tankanlagen ein Fassungsvermögen von vielen zehntausend Tonnen Öl. Unterdessen sind sie noch erheblich ausgebaut worden.

Gerade in diesem kriegswichtigen Zentrum haben die deutschen Luftangriffe vom 5. und 8. Juni große Verheerungen und mächtige Feuersbrünste hervorgerufen. Wie gesagt: das war nur ein Vorspiel.

Wavell abgesetzt

Sir James Marshall Cornwall tritt an seine Stelle

Stockholm, 9. Juni.

Das britische Kriegsministerium hat dem Londoner Nachrichtendienst zufolge bekanntgegeben, daß Sir James Marshall Cornwall, der vor sechs Jahren zum General-Oberkommandanten ernannt worden ist, mit dem Oberkommando über die britischen Streitkräfte in Ägypten beauftragt wurde.

Damit ist der »Napoleon der Wüste«, der bisherige Oberkommandierende General Wavell, sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden. Daß gerade im jetzigen Augenblick, wo die ersten vernichtenden Schläge der deutschen Luftwaffe auf den britischen Stützpunkt Alexandria herniederhageln, ein General »in die Wüste geschickt« wird, der vor noch gar nicht so langer Zeit als einer der fähigsten Heerführer des Empire und der Sachverständige für den Wüstenkrieg überschwänglich gefeiert wurde, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Sorge und Verwirrung im britischen Lager. Offenbar glaubt man dem bisherigen Oberkommandierenden nach dem schnellen und überraschenden Rückzug seiner in die Cyrenaika vorgedrungenen Truppen doch nicht mehr weiter die Verteidigung einer der wichtigsten Machtstellungen des Empire überlassen zu können.

Smuts avanciert

»Oberbefehlshaber aller Afrika-Operationen«

Berlin, 8. Juni.

Der südafrikanische Premierminister Smuts, der sein Burenvolk verraten, an diesem Verrat gut verdient und es bei den Briten, gegen die er einst kämpfte, »ehrenhalber« bis zum Feldmarschall gebracht hat, soll »möglichst« zum Oberbefehlshaber der gesamten Afrika-Operationen ernannt werden, schreibt Gault Mac Gowan aus London in der »New York Sun«. Smuts sei die einzige Person, die zu einer erfolgreichen Afrika-Verteidigung befähigt sei und gleichzeitig das Vertrauen aller politischen Parteien Englands genieße.

Daß Smuts das Vertrauen der Londoner Machthaber besitzt, wollen wir gerne glauben. Dieses Vertrauen ist er ja auch in vollem Umfange »würdig«. Er könnte sogar zahlenmäßig ausweisen, wie viel ein solches Vertrauen wert ist. Das Urteil darüber, ob Smuts der beste Oberbefehlshaber für die gesamten britischen Afrika-Operationen ist, den London sich denken kann, wollen wir getrost den Engländern und USA-Bürgern überlassen. Sie müssen selbst am besten wissen, ob sie keinen besseren haben als den 71jährigen Mann, dessen »Verdienste« — im wahrsten Sinne des Wortes — bisher darin bestanden, daß er »rechtzeitig« die politische Front wechselte und nun Arm in Arm mit jüdischen und britischen Händlern ging.

Bomben auf Tobruk

Rom, 9. Juni.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika erzielte unsere Artillerie Treffer auf zwei Dampfer, die in Tobruk einfuhren.

Die Luftwaffe erzielte Treffer auf Lagerhallen und Stellungen vor Tobruk. Feindliche Kraftfahrzeuge wurden durch Treffer unserer Flugzeuge zerstört.

Der Feind unternahm Einflüge auf Bengasi, Derna und Tripolis.

In Ostafrika dauern die erbitterten Kämpfe im Gebiete von Galla und Sidamo an. Im Gebiete von Gondar lebhaftige Tätigkeit der feindlichen Batterie, die von der unseren wirksam bekämpft wird.

Großfeuer in USA

Pieranlagen im Hafen von Jacksonville zerstört

New York, 9. Juni.

Im Hafen von Jacksonville in Florida entstand ein Brand, der die Pieranlagen der Clyde-Mallory-Dampferlinie zerstörte und erheblichen Sachschaden verursachte. Zwei Speicher, in denen hauptsächlich Kühlmaschinen lagerten, sind vollständig ausgebrannt. Das Feuer vernichtete weiter mehrere beladene Schuten und griff auch auf einen am Kai liegenden Fahrgastdampfer über. Bei den Löscharbeiten wurden neun Feuerwehrleute schwer verletzt. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

Die Beisetzung Wilhelms II.

Doorn, 9. Juni.

Am Montag mittag wurde unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde und der Bevölkerung von Doorn der ehemalige Kaiser Wilhelm II. im Park des Schlosses Doorn mit militärischen Ehren beigesetzt. Als Vertreter des Führers nahm der Reichskommissar für die Niederlande, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, an der Beisetzung teil, der auch den Kranz des Führers niederlegte. Die militärischen Ehren erwies ein aus den drei Wehrmachtsteilen zusammengesetztes Ehrenbataillon.

Auf dem fast völlig von Buchen und Eichen umgebenen Schloß weht die Standarte des Hohenzollern-Hauses auf Halbmast. Der Park ist ein einziges leuchtendes Blütenmeer von Rhododendron und Flieder aller Farben. Seit den frühen Morgenstunden treffen die Trauergäste ein, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen. Die Bevölkerung von Doorn säumt die Straßen des kleinen Ortes ein; deutsche Polizei regelt den ungewöhnlichen Verkehr dieses Tages. Um 10.45 Uhr marschiert das Ehrenbataillon der deutschen Wehrmacht unter dem Kommando des Obersten von Gersdorff vor Schloß Doorn auf. Wenig später trifft als Vertreter des Führers der Reichskommissar für die Niederlande, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, ein.

Kurz vor dem Beginn der für 11 Uhr anberaumten Trauerfeier in Schloß Doorn werden die Angehörigen an ihre Plätze geleitet, während die übrigen Trauergäste bereits in dem für die Trauerfeierlichkeiten bestimmten Raum versammelt sind. Man sieht unter ihnen zahlreiche Generäle des Weltkrieges, den greisen Generalfeldmarschall von Mackensen, weiter den Führer des Reichskriegerbundes General der Infanterie Reinhard sowie zahlreiche höhere ausländische Militärs. Nach der kurzen, durch den Hofprediger D. Döhring abge-

haltenen Trauerandacht wird der mit der alten Kaiserstandarte bedeckte Sarg herausgetragen. Als er am Mittelportal des Schlosses erscheint, präsentiert unter dumpfem Trommelwirbel das Ehrenbataillon.

Dem Trauerzug werden die Kränze des Führers, der Gemahlin des Kaisers und des Kronprinzen, der übrigen Angehörigen und Verwandten, der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, der Abordnungen und des Hauspersonals vorangetragen. General Graf von der Goltz trägt den Feldmarschallsstab Wilhelm II., der Adjutant des Kaisers, Graf Moltke, auf großen Kissen gebettet die Orden des Verstorbenen.

An der Spitze des Trauergefolges schreiten hinter dem Hofprediger D. Döhring die Witwe des Kaisers mit dem Kronprinzen und hinter ihnen die engsten Familienangehörigen. An Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, der von den deutschen Gesandten Dr. Bene und Generalleutnant Rauter begleitet wird, schließen sich Generalfeldmarschall von Mackensen und hinter ihm die Vertreter der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile an, und zwar General der Flieger Christiansen für den Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Admiral Densch für den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaloberst Haase für den Oberbefehlshaber des Heeres und Admiral Canaris für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, denen die Vertreter des alten Heeres und der alten Marine sowie die übrigen Trauergäste folgen.

Inzwischen ist das Ehrenbataillon der deutschen Wehrmacht vor der Gruftkapelle im Park des Schlosses aufmarschiert, um dem Toten die letzten Ehren zu erweisen. Unter Trommelwirbel und der Retraite wird darauf der Sarg in der Gruft beigesetzt. Dann dröhnen die Ehrensalven auf und unter den Klängen des York'schen Marsches verläßt das Ehrenbataillon die Trauerstätte.

„Ein englischer Wahnsinnsakt“

DIE FRANZÖSISCHE PRESSE VOLL EMPÖRUNG ÜBER DEN ANGRIFF AUF SYRIEN

Genf, 9. Juni.

Aus Vichy wird berichtet:

Der britische Angriff auf Syrien wird von der französischen Presse der unbesetzten Zone in großer Aufmachung gemeldet und in riesigen Überschriften als Ungerechtigkeit und als ein neues Attentat Englands auf Frankreich bezeichnet. Sämtliche Zeitungen geben den offiziellen Kommentar, der am Sonntag als erste Reaktion der hiesigen französischen Kreise ausgegeben wurde, wieder, in dem die Vorwürfe der Briten für ihren Gewaltakt aufgedeckt und zurückgewiesen werden. Ferner heben die Zeitungen die Botschaft hervor, die Staatschef Petain an die Franzosen der Levantarmee gerichtet hat und in der insbesondere betont wird, daß sie für eine gerechte Sache kämpfen. Schließlich wird in den Überschriften festgestellt, daß Frankreich Syrien und den Libanon bis zur äußersten Grenze seiner Kräfte verteidigen werde.

Widerstand bis aufs äußerste!

Frankreich will kein britisches Dominion werden

Genf, 9. Juni.

Unter der Überschrift »Ein Wahnsinnsakt« brandmarkt die in Clermont-Ferrand erscheinende bedeutende Provinzzeitung der unbesetzten Zone »L'Avenir« den britischen Angriff auf Syrien und Libanon. Das Blatt stellt einleitend fest, daß man England einen neuen Kriegsschauplatz zu verdanken habe. So erklärte sich die Lügenkampagne, die jenseits des Kanals mit der Absicht geführt wurde, die Welt davon zu überzeugen, daß die angebliche Landung von Deutschen in Syrien eine britische Intervention rechtfertige. Durch die Botschaft des Marschalls Petain seien jedoch sämtliche in London erfundenen Legenden zerstört worden. Das Blatt stellt fest, daß England Frankreich in diesem Kriege nur dazu gebraucht habe, um die französischen Soldaten zu töten, Frankreichs Städte zu zerstören und seine Bevölkerung auszuhungern. Churchill, so fährt das Blatt fort, habe offenbar zur Belebung der Kriegsstimmung in England einen Sieg sehr notwendig. Da ihm aber anscheinend der Glaube an einen Sieg über das deutsche Heer fehle, bilde er sich ein, das kriegsschwächte Frankreich schlagen zu können.

In ähnlicher Weise urteilt die Zeitung »Effort«. Sie schreibt:

»Großbritannien will selbst um den Preis des Blutes seiner Soldaten die Interessen seiner Kapitalisten wahren und sein von den Achsenmächten bedrohtes Imperium retten. Mit allen Mitteln versucht es zu verhindern, daß die Zange, die um das Imperium gelegt wird, sich schließt.« Der Angriff auf Syrien, meint das Blatt weiter, sei der Versuch, die unvermeidliche Katastrophe hinauszuschieben. England habe aber vergessen, daran zu denken, daß die französischen Truppen bis zur äußersten Grenze ihrer Kräfte Widerstand leisten werden.

Im »Petit Journal« betont Oberst De la Roque, daß jeder Franzose angesichts des neuen englischen Gewaltaktes den Befehlen des Marschalls Petain gehorchen müsse. Frankreich lasse sich nicht unterjochen und wolle unter keinen Umständen zu einem englischen Dominion werden.

Fast sämtliche französischen Blätter kommen zu dem Schluß, daß Frankreichs widererstehende Kraft nunmehr die erste Gelegenheit hat, sie unter Beweis zu stellen und zu siegen.

Sonderausgaben in Paris

»Das perfide Albion«

Paris, 9. Juni.

Obwohl die Pariser Zeitungen sonst am Montag früh nicht erscheinen, sind heute die Blätter im Umfang von einem Textblatt herausgekommen, um die Bevölkerung von dem englischen Angriff auf Syrien und von den dortigen Verteidigungskämpfen in Kenntnis zu setzen. Die Blätter heißen in ihren Überschriften die feindselige Haltung Englands und der de Gaulle-Verräter.

»Cri du peuple« erklärt, das perfide Albion, der jahrhundertlange Feind Frankreichs, setzt die Reihe seiner Verbrechen gegen unser Vaterland fort.

»Petit Parisien« überschreibt seine Würdigung »Blutflecken auf dem Pfund Sterling«.

»Matin« äußert sich noch schärfer und schreibt: »Gehässiges und Schreckliches passierte zugleich: man dringt in ein Land, über dem die französische Flagge weht, man tötet französische Soldaten, und das alles nur, um die englische öffentliche Meinung zu beschwichtigen, die infolge einer ununterbrochenen Reihe von englischen Mißerfolgen bestürzt ist.«

»Das französische Blut«, so schließt das Blatt, »scheint das einzige Gegen-

mittel zu sein, um die Stimmung der Briten wieder aufzuputschen. Es gibt in dieser Operation der Engländer keinen Vergleich, selbst nicht in der kläglichsten Zeit der Geschichte. Jetzt weiß man über Englands Auffassung von Recht und Zivilisation Bescheid. England hat sich in der Acht der Völker begeben und verdient noch, von der Landkarte ausgelöscht zu werden.«

Englische Ehrbegriffe

General Wavell forderte zur kampflosen Preisgabe Syriens auf

Berlin, 9. Juni.

Bei dem räuberischen Einfall der Engländer in das französische Mandatsgebiet Syrien richtete General Wavell eine Botschaft an die französischen Truppen in Syrien, in der er sie aufforderte, Syrien und den Libanon den Engländern kampflos auszuliefern.

Dieses unehrenhafte Verlangen zeichne schon zur Genüge, was der Engländer unter Ehre versteht. Wavell bemüht sich also vergeblich, wenn er sagt: »Wir haben im Nahkampf gelernt, was Ehre für die englischen Soldaten bedenten sollte.«

Englische Verschweigefaktik

Die Zerstörer »Codrington« und »Encounter«

San Sebastian, 9. Juni.

Der britische Zerstörer und Flottillenführer »Codrington« ist nach Aussage von Seeleuten während eines deutschen Luftangriffes im September 1940 im Hafen von Dover versenkt worden. »Codrington« hatte eine Wasserverdrängung von 1540 Tonnen und eine Besatzung von 183 Mann.

Die im September v. J. erfolgte Versenkung des britischen Zerstörers »Codrington« im Hafen von Dover ist ebenso wie der kürzlich gemeldete Untergang des Zerstörers »Encounter« in Kreta nur zufällig bekannt geworden.

Diese beiden Fälle beweisen wiederum, daß die britische Admiralität nur die geringen Schiffsverluste bekanntgibt, die unter keinen Umständen mehr verheimlichen kann. Allein aus diesen beiden Vorgängen, die sich innerhalb einer Woche zutrugen, läßt sich ermaßen, um wieviel höher die tatsächlichen Verluste der britischen Kriegs- und Handelsflotte im Vergleich zu den von der britischen Admiralität bestätigten Verlusten liegen.

Neue Eingeständnisse

Verlust des Flak-Kreuzers »Calcutta« und von zwei weiteren Zerstörern zugegeben

Stockholm, 9. Juni.

Getreu seiner Methode, schwere Verluste der britischen Kriegsmarine immer nur tropfenweise in längeren Zeitabständen bekanntzugeben, hat Churchill jetzt einige neue Versenkungen von der Kreta-Katastrophe eingestanden.

Die Admiralität teilte am Montag dem Reuters mit, daß der Flak-Kreuzer »Calcutta« und die Zerstörer »Hereward« und »Imperial« während des Rückzuges auf Kreta verloren gingen.

Der Flak-Kreuzer »Calcutta« hatte eine Wasserverdrängung von 4200 Tonnen und eine Flugabwehrbestückung von 8 bis 10,2 cm und vier 4 cm-Geschütze sowie vier Maschinengewehre. Seine Besatzung betrug 400 Mann. — Der Zerstörer »Hereward« hatte 1340 Tonnen und eine Besatzung von 145 Mann, während die »Imperial« bei gleicher Besatzungsstärke 1370 Tonnen verdrängte.

Zwei Vorpostenschiffe weniger

Stockholm, 9. Juni.

Die britische Admiralität gibt die Versenkung der Vorpostenschiffe »Tristram« und »Evesham« bekannt.

Dieser von der britischen Admiralität gemeldete Untergang von zwei Vorpostenbooten kennzeichnet die außerordentlich schweren Verluste der britischen Vorpostenstreitkräfte in den letzten Wochen. Nachdem die Admiralität im März sechs Versenkungen zugegeben hatte, mußte sie seit dem 1. Juni vier weitere Verluste bestätigen.

Ende eines geraubten Tankdampfers

Rom, 9. Juni.

21 Überlebende des vor Sierra Leone torpedierten französischen, von den Briten geraubten Tankdampfers »Grenadier« wurden, wie Agenzia Stefani aus Lissabon meldet, von einem portugiesischen Dampfer aufgenommen. Der »Grenadier« befand sich auf der Fahrt nach Niederländisch-Indien, um dort Öl zu laden, als er wurde durch ein britisches Kriegsschiff eskortiert.

Kampf um Herakleion

Wie Ostkreta genommen wurde

Luftaufmarsch über der Ägäis / Sprung im feindlichen Feuer / Britische Felsenstellungen in kühnem Vorstoß gestürmt

PK. Im Verlaufe der Operationen gegen Kreta konnte die im Osten der Insel eingesetzte Kampfgruppe nach neuntägigem heldenmütigen Kampfe die Stadt Herakleion, den Hafen und den Flugplatz sowie die weitere Umgebung besetzen. Damit war nicht nur die größte Zeit, sondern auch der wichtigste Stützpunkt im Ostteil der Insel Kreta fest in unserer Hand. Im tollkühnen Angriffsgest und harten Kämpfen haben die Fallschirmjäger, unterstützt von den fliegenden Verbänden, die Engländer gezwungen, ihre gut eingebaute Stellungen zu verlassen und ihren wichtigen Stützpunkt im östlichen Mittelmeer fluchtartig aufzugeben. Seit den Vormittagsstunden des 29. Mai weht über dem Ostteil der Insel Kreta die Hakenkreuzflagge.

Kurs auf Kreta

In den Morgenstunden des 20. Mai traten auf verschiedenen Flugplätzen Griechenlands Einheiten der deutschen Fallschirmtruppen zum letzten Appell vor



(PK-Bischhaus-KBZ-M.)

Spuren harter Kämpfe in Herakleion

In den Straßen von Herakleion kann man jetzt überall die Spuren der heißen Kämpfe feststellen, die sich bei der Besetzung durch deutsche Truppen abgespielt haben.

dem Einsatz an. Endlich ist es so weit! Auf den Flugplätzen stehen die Transportmaschinen bereit, während das Bodenpersonal die letzten Vorbereitungen trifft, werden die Ju 52 von den Fallschirmjägern ausgerüstet, die Fallschirme verteilt und angelegt. Kette auf Kette hebt sich vom Boden ab. Noch einmal geht es über die griechische Hauptstadt, die uns mit der Akropolis begrüßt. Und dann haben wir das Ägäische Meer erreicht und nehmen Kurs auf Kreta.

Bis ins Kleinste vorbereitet

Die Kampfgruppe hat den Auftrag, den Flugplatz von Herakleion und die Stadt selbst zu nehmen. Es ist bekannt, daß sich starke britische und griechische Truppen in Herakleion befinden und über eine gute Abwehr verfügen. Mit 42.000 Einwohnern ist Herakleion die lebhafteste und wichtigste Stadt der Insel. Sie besitzt neben mehreren Kasernenanlagen einen Flugplatz, den die Engländer zu einem wichtigen Luftstützpunkt im östlichen Mittelmeer ausgebaut haben.

Während des Anfluges über das Ägäische Meer erleben wir das gleiche farbenprächtige Bild wie auf allen Flügen im Mittelmeerraum. Die Inseln des Ägäischen Meeres bleiben unter uns zurück und wir können erkennen, daß dort bereits deutsche Flugzeuge gelandet sind. Erstaunt sieht die griechische Bevölkerung zu uns herauf, denn ein derartiger Luftaufmarsch ist wohl noch nie über sie hinweggebraust. Die Einheiten fliegen jetzt ihre zugewiesenen Plätze an. Bis ins Kleinste ist der Einsatz vorbereitet. Immer wieder haben zwischen den Kommandeuren Besprechungen stattgefunden; denn es ist die verantwortungsvolle Sorge der Führung, trotz der schweren Aufgabe den Angriff möglichst schnell und mit den geringsten Opfern durchzuführen.

In Feindstellungen hinein gelandet

Als die Küste Kretas vor uns auftaucht, ist »Fertig zum Absprung!« befohlen. Der erste von uns steht an der offenen Türe der Ju. Eine große Spannung herrscht in der Maschine. Wir warten auf das Absprungsignal. Noch bevor aber das Hup-Signal ertönt, zwischen leichte Flak-, Flak-MG- und MG-Geschosse an uns vorbei. Fast alle Einheiten springen im feindlichen Feuer. Was hier an heroischem Mut, an tollkühnem Angriffsgest und unbeugsamem Kampfeswillen von den Männern, die vor allem am Flugplatz in feindliche Stellungen hinein landeten, geleistet worden ist, vermögen Worte nicht auszudrücken. Dank der hervorragenden infanteristischen Ausbildung unserer Fallschirmjäger wird man nach kurzem, schwerem Kampf Herr der Lage. Von den die Stadt umgebenden Höhenzügen aus beherrschen unsere Waffen die ausfallenden Straßen der Stadt. In der Nacht belegt der Engländer unsere Plätze und die Höhenzüge, wo er die einzelnen Einheiten vermutet, mit heftigem Artilleriefeuer. Mutig gehen unsere Spähtruppen gegen die Stadt und den Flugplatz vor und kehren mit den ersten englischen Gefangenen zurück. Wir erfahren, daß sich die Engländer in diesem unwegsamen Gelände in Höhenstellungen gut eingebaut haben. Als der Sonnenball hervortaut, entdecken wir, in der Ferne sichtbar, Einheiten der englischen Flotte mit Kurs auf Kreta. Beim Erscheinen von zwei deutschen Fernaufklärern drehen sie jedoch wieder ab und lassen sich nicht mehr sehen. Erst später erfahren wir, daß deutsche Kampfverbände von dieser Einheit mehrere Schiffe versenkt haben.

Der Kommandeur in vorderer Linie

Am zweiten Einsatztag werden wir durch die Kameraden der fliegenden Verbände unterstützt, die den Flugplatz mehrmals angreifen und dort stehende englische Maschinen vernichten. Im Laufe des Nachmittags werfen Ju 52 für uns Nachschubmaterial, unter anderem Munition und Verpflegung ab.

Der Kommandeur der Kampfgruppe erteilt laufend an seine Einheiten die notwendigen Befehle und befindet sich mit seinem Gefechtsstand in vorderster Linie. Der Engländer scheint es besonders auf den Gefechtsstand abgesehen zu haben, denn tagsüber belegt er ihn laufend mit Artilleriefeuer. Die 10,5-cm-Granaten schlagen oft in bedenklicher Nähe ein und es gibt einige Leichtverwundete.

Der Brite suchte zu blühen

Am dritten Einsatztage erfolgt in den Morgenstunden ein großer Nachschub an Munition, Verpflegung und Sanitätsmaterial. Mit Hilfe unserer MG lassen wir dem Engländer keine Ruhe mehr. So herrscht im Laufe des Tages eine beiderseitige heftige Gefechtsaktivität. In den Vormittagsstunden erleben wir aber auch noch eine Überraschung. Der Kommandierende General von Herakleion verlangt von einer unserer Einheiten die Übergabe mit dem Bluff, wir seien die einzige kämpfende Truppe auf Kreta. Die Antwort war nicht nur ablehnend, sondern deutlich in einem etwas später erfolgenden heftigen Stuka-Angriff auf die militärischen Anlagen der Stadt gegeben. Am Nachmittag erscheinen Zerstörer, die sich in schneidigem Tiefangriff die Benzin- und Ölvorräte auf dem Flugplatz vornehmen. Die hell lodernen Brände zeigen die ganze Nacht hindurch die gute Wirkung. Laufend wird der Engländer durch unsere Spähtruppen sowie durch weitere Luftangriffe beunruhigt. In Stärke eines Zuges versucht er unsere Stellungen im Rücken anzugreifen, holt sich aber durch unsere Sicherungen, die auf den Höhenzügen stehen, eine schwere Abfuhr.

Selterwasser fällt vom Himmel

In den Morgenstunden des 24. Mai greift eine Hurricane wiederholt unsere Stellungen mit ihren Bordwaffen an, jedoch ohne Erfolg. Um sieben Uhr erfolgen unsererseits harte Angriffe auf die militärischen Anlagen der Stadt und auf den Flugplatz. Kurze Zeit später erscheinen unsere braven Ju 52 und werfen zur allgemeinen Überraschung Schokolade, Zitronen und Selterwasser ab. Ein freudiges Ereignis bei diesem Klima!

Der einzige Brunnen, der uns Wasser spendet und auf den wir nun schon seit Tagen angewiesen sind, schmeckt reichlich salzig, da er nahe am Meer liegt und einen sehr tiefen Grundwasserspiegel hat. Tagsüber greifen unsere Kampfverbände mehrmals an und unsere Spähtruppen kommen immer wieder mit Gefangenen zurück.

Im weiteren Verlauf der Einsatztage haben unsere Vorstöße gegen den Flugplatz großen Erfolg. Unsere Spähtruppen bewähren sich außerordentlich im Nahkampf und im Bunkern. Mehrere gut eingebaute englische Felsenstellungen werden in kühnem Vorstoß genommen und zahlreiche Gefangene eingebracht.

In neuntägigem Kampf verdrängt

Am 28. Mai herrscht lebhaft deutsche Fliegertätigkeit über Herakleion. Am Nachmittag greifen starke Verbände den

Flugplatz und die Stadt an. Von unserem Gefechtsstand aus beobachten wir, wie die Kampfverbände ihre Bombenlast abwerfen. Große Brände auf dem Flugplatz und in der Stadt zeigen die große Wirkung. In den späten Nachmittagsstunden erreicht uns vom Kommandierenden General der Angriffsbefehl auf Flugplatz und Stadt Herakleion am 29. Mai. Die in der Früh ausgesandten Spähtruppen kommen mit der Meldung zurück, daß der Engländer den Flugplatz geräumt hat. Sofort wird vom Kommandeur das Vorrücken der Einheiten befohlen. Wir sind überrascht. Der Engländer hat in aller Stille den Flugplatz und auch die Stadt geräumt. Unsere schnell vorgehenden Bataillone besetzen sofort den Flugplatz und die Stadt. Die Hakenkreuzflaggen wehen jetzt über den alten venezianisch-türkischen Bastionen, und soeben landet die erste deutsche Maschine, eine Ju 52. Mit dieser Maschine soll der Kriegsbericht in die Heimat gehen und soll dem deutschen Volke davon künden, daß deutschen Fallschirmjägern nichts unmöglich ist. In neuntägigem harten Kampf haben diese Männer den Engländer von Ostkreta verdrängt und damit im östlichen Mittelmeer den wichtigsten Stützpunkt genommen.

Kriegsbericht E. Bischhaus

Rote Feuer über Alexandria

BOMBEN SCHWERSTEN KALIBERS FIELEN AUF DIE GROSSE ENGLISCHE BASTION IM ÖSTLICHEN MITTELMEER

PK. Wie die Männer strahlen, die schwarzen Gesellen, die Bombenwarte und ihre wackeren Helfer. Was heißt hier schon Gluthitze, was Schweiß, Durst, alles Ungewohnte dieser südlichen Zone. Heute werden Bomben geladen. Bomben schwersten Kalibers. Alexandria das Ziel. Solche Verheißung zündet und reißt mit. Es geht wieder mit vollen Segeln gegen den Feind. Pausenlos. Einer der Soldaten findet noch Zeit genug, mit Pinsel und weißer Kalkbrühe in einer alten Blechbüchse bewaffnet, von Bombe zu Bombe zu wandern und den Riesenleibern aus hartem Metall einen — Segenswunsch aufzumalen.

Der Süden birgt Widersprüche in sich. Längs der Wege glüht in lebendigen Farben Oleander, leuchten Akazien, treiben mannshohe Kakteen in die Höhe, ragen dunkle Zypressen spitz in den Himmel, daneben liegt oft und oft kahles, ausgetrocknetes Land.

Hinter unseren zum Start rollenden Maschinen ziehen breite, dichte Staubschwaden her, die bald auch die letzten Umrisse der großen Vögel verwischen. Der mehlig lehmbräune Dreck findet auch durch die kleinsten Ritzen einen Weg.

In den Flugzeugen spukt es wie bei einem wildtobenden Orkan. Die Hände vor die Augen schützend gebreitet und dem dichtesten »mief« gefolgt, das bleibt als einziges sicheres Orientierungsmittel auf dem Weg zum Startplatz. Wir könnten fluchen und tun es nicht. In wenigen Minuten wird auch dieser schon fast gewohnte Spuk vorüber sein.

Wir schweben über das weite, endlose Meer, das sich hier nach Süden bis dicht an den Flugplatz heranschiebt. Schwer heben sich heute die Maschinen vom Boden ab. Schwerfällig trotz des bereits ausgeworfenen überflüssigen Ballastes. Kein Zunder! Bomben schwersten Kalibers hängen unter dem Leib und Bomben füllen die Schächte. Viele, viele hundert Kilometer sind zurückzulegen, denn weit entfernt liegt das Ziel, liegt Alexandria.

Wasser, nichts als Wasser da unten. Strahlend blau leuchtet es in der Sonne. Die Wellen erscheinen wie kleine weiße Streifen, die einander jagen. Man mag eine Weile diesem Spiel folgen, dann langweilige Kursberechnungen und schließlich hin und wieder ein witziges Wort über das Bordmikrophon halten frisch und bringen angenehme Abwechslung.

Nachts über der Meeresweite

Hin und wieder auf die Uhr geschaut, jede Stunde, jede halbe Stunde, keine Minute von der großen Zeit abgerechnet, die zwischen Start und Ziel liegen. Die Hälfte des einen Weges liegt hinter uns. Die Sonne im Westen sinkt und verschwindet schließlich tief hinten am Horizont unter dem Wasserspiegel. Die Dämmerung bricht herein. Nacht. Das Meer ist grauschwarz geworden, und nur hin und wieder spiegelt es noch blinkend herauf.

Der Kurs bleibt südlich gerichtet. Alexandria kann nicht mehr fern sein. Der aufkommende Mond erleichtert die Sicht,

Plötzlich meldet der Funker: Land voraus! Weit vorn blitzt es weiß auf... die Wüste. Augenblicke später hängen wie kilometerlange Lichtarme Scheinwerfer am Himmel. Sie schneiden sich und greifen suchend umher. Das Donnern der Motoren hat den Feind auf den Plan geworfen. Bald mischen sich in das Spiel der Lichter auch die ersten Mündungsfeuer mittlerer und schwerer Flak. Wie besessen feuert sie und legt einen breiten Sperrgürtel um das Ziel. Es schreckt nicht — es ist ein im Angriff schon gewohntes Bild.

Speicher und Öltanks in Flammen

Den Versorgungsanlagen des Riesenhafens gilt es heute, dicht an dicht breiten sich Lagerhallen und Öltanks am Hafen von Alexandria aus. Die Speicher, aus denen die Flotte Seiner Majestät im Mittelmeer ihr wichtigstes Lebensgut, den Brennstoff nimmt. Die ersten Maschinen werfen schon! Brandbomben, dann eine riesige Detonation, ein Flammenkegel bildet sich, ein Riesenbrand ist entfacht und dient fürderhin als beste Zielerleuchtung. Und so fallen Bomben auf Bomben. Wie ein großer schwarzer Schatten huscht unter dem Leib der Maschine ein Riesenkoloss hinweg und rast mit ungeheurer Geschwindigkeit in die Tiefe. Meter höher springt das Flugzeug. Fester als vorher liegt die Hand des Flugzeugführers am Steuerknüppel, um den Schock abzufangen, die die plötzliche Erleichterung des braven Vogels bewirkt. Und wieder ein Treffer da unten. Der Bordmechaniker schreit es mit überspringender Stimme durchs Bordmikrophon. »Abdrehen!« fügt der Kommandant der Maschine hinzu. Auf Heimatkurs!

Man kann auch froh sein, wirklich froh. Nach Kreta hat Alexandria, die große englische Bastion im Ostmittelmeer, ihren ersten derben Schlag erhalten. Kriegsbericht A. Dieter



(PK-Moosmüller-Scherl-M.)

Deutsche Stellung vor Tobruk

Männer des deutschen Afrikakorps in Dekung vor dem Feind an der Front von Tobruk. Dieser Soldat hat sich einen Steinwall als Schutz ausgesucht.

WIRTSCHAFT

Bekämpfung der Kartoffelkrankheiten

Voraussetzungen einer guten Ernte

Der Ertrag unserer Kartoffelernte hängt in hohem Maße von der richtigen Bekämpfung der Kartoffelkrankheiten ab. Selbst die widerstandsfähigsten Sorten werden immer wieder einmal von solchen Krankheiten befallen, unter denen die sogenannten Fußkrankheiten und noch mehr die unter dem Sammelnamen »Abbauerscheinungen« bekannten Krankheiten sowie Krankheiten, die durch die Witterungsverhältnisse ausgelöst werden, an erster Stelle zu nennen sind. Die wichtigste Voraussetzung für gute Ernten ist die Verwendung eines völlig gesunden Kartoffelsaatgutes, den die weitest ausmeisten Kartoffelkrankheiten wurden durch das Saatgut übertragen, daher soll jeder Kartoffelanbauer darauf achten, daß er nur erstklassiges, hochwertiges Saatgut verwendet. Aber darüber hinaus muß der Kartoffelanbauer auch seine Kartoffelfelder ständig betreuen, und zwar vom Aufgehen der Kartoffeln bis zur Ernte und jede als krank erkannte Staude unbarmherzig vom Felde entfernen.

Bald nach dem Auflaufen der Kartoffeln ist daher ein Durchgehen der Kartoffelfelder notwendig. Im Jugendstadium kann man die an Fußkrankheiten erkrankten Stauden schon dadurch genau erkennen, daß an den unteren Stengelteilen Fäulniserscheinungen, mindestens aber Verfärbungen feststellbar sind. Solche an Fußkrankheiten erkrankten Stauden müssen aus dem Boden herausgezogen und vom Felde weggebracht werden. Durch die Bearbeitung würde die Krankheit auch nur unterdrückt, nicht aber ausgeremert. Der Prozentsatz der von diesen Krankheiten befallenen Stauden ist gewöhnlich gering. Aber es lohnt sich schon, diesen Krankheiten vollste Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Durchgehen der Kartoffelfelder muß in Abständen von zwei bis drei Wochen wiederholt werden, weil viele Krankheiten erst im fortschreitenden Entwicklungsstadium zum Ausbruch kommen. Zur Zeit der Blüte ist jede einzelne Staude gewissenhaft zu untersuchen. In diesem Entwicklungsstadium können unter dem Sammelnamen »Abbaukrankheiten« zusammengefaßte Krankheiten leicht erkannt werden. Unter diesen Abbaukrankheiten spielen die Blattrollkrankheit, die Kräuselkrankheit, die Bukettkrankheit, die Strichelkrankheit und die Mosaikkrankheit eine besonders große Rolle.

Diese einzelnen Krankheiten sind an den Blättern und an dem Aussehen der ganzen Stauden leicht erkennbar. Bei der Blattrollkrankheit rollen sich die einzelnen Fiederblätter nach oben hin ein, die Staude macht als Ganzes einen kranken Eindruck. Dieser Zustand ist allerdings nicht zu verwechseln mit dem Einrollen der Blätter, das man bei lang-

anhaltender Trockenheit immer wieder beobachtet. Hier schützen sich die Pflanzen vor einer allzu großen Wasserverdunstung eben durch das Einrollen der Blätter. Die Strichelkrankheit ist leicht daran zu erkennen, daß an der Unterseite der Blätter kurze, braune Striche auftreten und beim Abbrechen der Blätter von den Stengeln knirschende Geräusche vernehmbar sind. Die Bukettkrankheit hat große Ähnlichkeit mit der Blattrollkrankheit. Hierbei ist die Staude noch mehr gedrückt. Die Kräuselkrankheit äußert sich in einer Verfärbung des Laubes und durch Einrollen der Blattstiele nach unten. Die einzelnen Fiederblätter weisen eine wellige Faltung auf.

So einfach nun das Erkennen dieser Abbaukrankheiten ist, so schwer ist festzustellen, ob die Pflanzen tatsächlich von der Mosaikkrankheit befallen sind. Hier kann nur das geübte Auge mit Sicherheit feststellen, ob es sich um Verfärbungen der Blätter, verursacht durch Wachstumsstörungen, oder um den bestimmten Krankheitsfall handelt.

Wirtschaftliche Untermauerung der Südostordnung

Einer Athener Meldung zufolge haben Vertreter der deutschen Besatzungsbehörden in Griechenland mit dem Wirtschaftsminister Hadjimalis über Einzelheiten der Wiederaufnahme des Wirtschaftsverkehrs zwischen Deutschland und Griechenland verhandelt. Der deutsche Verrechnungsverkehr mit Griechenland gibt auch die Möglichkeit, den Warenaustausch zwischen diesem Lande

und anderen europäischen Ländern wiederherzustellen. Wie der griechische Minister erklärte, sei über alle wichtigsten Punkte bereits eine Einigung erzielt worden, so daß man in den nächsten Tagen eine Abmachung über das deutsche Grund-Clearing erwarten dürfe. Eine Abordnung griechischer Industrieller hat das Ministerium um seine Fürsprache bei der Belieferung mit deutschen Rohstoffen ersucht.

Der »Völkische Beobachter« enthält eine Betrachtung des deutschen Gesandten Dr. Neubacher zur wirtschaftlichen Entwicklung Südosteuropas. In diesem Aufsatz wird angekündigt, daß die an der Donau und auf dem Balkan getroffene neue politische Ordnung »wirtschaftlich untermauert« werden würde. Ermittlungen haben ergeben, daß die Versorgung selbst in Kroatien und Serbien, also in den Teilen des früheren Jugoslawien, keineswegs so ungünstig beurteilt zu werden braucht, wie das im Zusammenhang mit den militärischen Erfolgen der Achsenmächte durch britische Ausstreuungen geschehen ist. Bis zur neuen Ernte, die nach wenigen Wochen eingebracht werden wird, stehen Vorräte zur Verfügung, die unbedingt ausreichen werden, wenn man für sparsamste Verwendung Sorge trägt.

Syrien im Welthandel

Das französische Mandatsgebiet Syrien, das zurzeit in den Mittelpunkt des internationalen Interesses gerückt ist, hat für seine 3,8 Millionen Einwohner zählende Bevölkerung eine gewisse außenwirtschaftliche Bedeutung. Der Außenhandel hat in den letzten Vorkriegsjahren, selbst wenn man die Abwertung des Französischen Franken im September 1936 in Betracht zieht, vervielfacht: Die Einfuhr von 29,8 Millionen Syr. Pfund im Jahre 1934 auf 70,8 Millionen Syr. Pfund im Jahre 1938; bei der Ausfuhr lauteten die Zahlen folgendermaßen: 8,2 Millionen Syr. Pfund im Jahre 1934

und 29,3 Millionen Syr. Pfund im Jahre 1938. Das Syr. Pfund ist gleich 20 Franz. Franken und notierte Mitte 1939 1,23 RM. Die Handelsbilanz des Gebiets ist noch hochgradig passiv, ein Zeichen dafür, daß sich das Land an der Ostküste des Mittelmeeres noch in den Anfängen wirtschaftlicher Entwicklung befindet.

Die Liste der syrischen Einfuhrgüter enthält alle Arten von Industriewaren. Den bedeutendsten Posten machen Textilien aus, obwohl Syrien selber eine gar nicht unbedeutende Baumwollkultur besitzt und beispielsweise im Jahre 1938 für fast ¼ Millionen Syr. Pfund Rohbaumwolle nach Deutschland ausführte. Auch an Schafwolle hatte Syrien vor dem Kriege Überfluß. So hat es im Jahre 1938 allein nach der Amerikanischen Union für mehr als eine Million Syr. Pfund Wolle geliefert. In weitem Abstand hinter der Textilwareneinfuhr folgt die Einfuhr von anderen Industriewaren wie Metallwaren, Maschinen, chemischen und pharmazeutischen Artikeln und mineralischen Produkten. Auf der Ausfuhrseite herrscht eine geringere Mannigfaltigkeit. Der weitaus bedeutendste Posten sind gewisse Agrarprodukte, in erster Linie Olivenöl. Weiter sind neben den bereits genannten Spinnstoffen (Baumwolle und Wolle), Eier, Zitronen und Orangen, Gerste und Zwiebeln zu nennen. Das einzige gewerbliche Produkte Syriens, das Ausfuhrbedeutung besitzt, sind Seidengewebe, für die sich übrigens das Interesse des Auslandes in den letzten Vorkriegsjahren erheblich gesteigert hat.

*

× **Ungarische Obstausfuhr nach Deutschland.** Das zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn getroffene Abkommen, betreffend die ungarische Obstausfuhr, sieht vor, daß Deutschland im laufenden Wirtschaftsjahr Obst und Gemüse im Werte von 24 Mill. RM übernimmt. Davon entfallen auf Frischobst 11, auf Frischgemüse 2,7, auf verarbeitetes Obst und Gemüse 9,8 und auf Frühkartoffeln ¼ Mill. RM. Der diesjährige Lieferrahmen stellt eine wesentliche Erweiterung gegenüber dem Vorjahr dar, wo Deutschland nur für 14 Mill. RM Obst und Gemüse übernommen hatte.

× **Eine erweiterte Agrarreform in Bulgarien.** Die Entstehung Großbulgariens durch die Angliederung Mazedoniens und Thraziens macht eine umfassende Agrarreform nötig. Zahlreiche aus den beiden angegliederten Gebieten geflohene Bulgarenfamilien müssen rückgesiedelt werden, während andererseits zahlreiche, in den letzten Jahrzehnten in Thrazien oder Mazedonien ansässig gewordene Nichtbulgaren ihre Besitztümer verlassen haben oder noch verlassen werden. Es ist dadurch in diesen Gebieten verhältnismäßig viel Ackerland für eine Neubesiedlung mit Bulgaren freigeworden. Wie der bulgarische Landwirtschaftsminister Dr. Kuscheff kürzlich erklärte, machen diese Gebietsveränderungen zusammen mit der Übervölkerung des bulgarischen Mutterlandes eine ganz Großbulgarien umfassende Agrarreform nötig.



PK.-Jesse-Weltbild (M.)

Gebirgsjäger beim Vormarsch auf der Insel Kreta

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(15. Fortsetzung)

Ab und zu schrien sie noch einmal, zum Beispiel wenn Leiv und Viv, gierig nach Unterhaltung und Süßigkeiten, von Förnes herüberkamen. Letztere bekamen und nahmen sich die Henrik-kinder aus den Bonbongläsern ihres Vaters mehr, als ihnen zuträglich war.

Eines schönen Tages lärmte niemand mehr, die Kinder waren zu groß geworden. Sie machten sich schon nützlich auf dem Acker und beim Vieh, im Laden und in der Küche.

Aber Henrik Nornes vergaß nicht, daß die Erde um ihn einmal ihm gehört hatte. Er wünschte sie sich zurück. Wenn Sveinson im Herbst umpflügte, den Acker in schwarzglänzende Streifen und Vierkante schnitt — da stand Henrik in seiner Tür, zwischen Hufeisen und Seife und Mehl und Tauwerk, ganz still und dachte nach. Und wenn die Maschine im Sommer die Wiesen schnitt und die Äcker Früchte zu tragen begannen — da stand Henrik wieder gedankenvoll in der Tür und rief sich ins Gedächtnis, was er verloren hatte, drehte sich herum und sah vergleichend auf den Ladentisch und auf die Schubfächer.

Anders war es mit Olav und Frida, die es nicht anders kannten. Sie naschi-

ten nun nicht mehr, aber ihnen schien der Laden mit seinem Allerlei abwechslungsreich und anheimelnd.

Henrik Nornes hatte zwanzig Jahre lang gegrübelt. Hatte gekauft und verkauft und Gewinn erzielt. Die Leute sagten, er habe seine Sache gut gemacht. Es wurde jetzt immer mehr an Ort und Stelle gekauft, nur selten fuhr jemand nach Dalakvam, höchstens wenn er sonst noch dort zu tun hatte. Henrik belieferte die ganze Gegend.

Eines Tages im vergangenen Jahr ging Henrik nach Förnes, um Nornes zurückzukaufen. Jetzt war es so weit. Zwischen den beiden Nachbarn herrschte all die Jahre ein gutes Einvernehmen. Henrik sah, daß Nornes gut gehalten wurde. Sveinson war ein tüchtiger Mann — und man mußte sich eben darauf einstellen, wie es war. Henrik lebte aber stets in dem Gedanken, daß es nur für eine Zeit sei — ein vorübergehender Zustand; eines Tages komme ich und kaufe mir und den Meinen Nornes zurück. Er hatte nie mit jemand ein Wort darüber gesprochen, nicht einmal mit Olav und Frida, hatte nur gewartet, und jetzt war er also stark genug.

»Heute kaufe ich mir meinen Hof zurück, Ambros.«

»So — so«, lachte Ambros, »ja, wenn er bloß mir gehörte; nein, und du bekämst ihn trotzdem nicht.«

»Nein, nein, ich weiß«, ging Henrik auf Ambros' scherzhaften Ton ein; dann aber sagte er ernst:

»Ich bin übrigens dazu hergekommen, um ihn dir abzukufen, in vollem Ernst; du läßt ihn mir doch, wenn ich gut bezahle. Du sollst einen Gewinn haben.«

»Ich, ich kann nur sagen, daß ich es nicht kann. Nornes ist für Leiv bestimmt, er kann es haben, wann immer er es haben will. Glaubst du, ich könnte Leiv und Viv mit barem Gelde ausbezahlen, wenn es einmal dazu kommt? Schätz mich nicht zu hoch ein, Henrik, ich habe nur Schulden. Wir leben zu lustig bei uns.«

Henrik spürte, wie es brannte, wenn einem die Pläne so zerstört wurden.

»Und will Leiv ihn behalten?«

»Ja, bestimmt«, antwortete Ambros, »das weiß ich.«

Henrik sagte: »Es ist bitter, das zu erfahren, wenn man zwanzig Jahre lang darauf spekuliert hat.«

Ambros antwortet: »Es kommt alles anders, als man denkt.«

Henrik ging nach Hause. Es waren bloß zwei-, dreihundert Meter, aber es war ein schwerer Gang. Es war ein böser Tag. Trotzdem es mitten im Frühling war. Sveinson ging hin und zurück und säte Roggen. Weiter drüben pflügte Falte Sveinson mit Kane ein Feld. Der Acker dampfte in der Sonnenwärme.

Es war bestimmt ein sehr schöner und fruchtbarer Vormittag, aber Henrik ging nach Hause und sah es nicht.

Nornes sollte ihm nicht gehören, andere hatten ein Recht auf seine Erde.

Zu Hause im Laden stand Olav, voller Mehlstaub, wie alle Kaufleute auf dem Land, und zeigte irgendeinem Mädchen Blaudruckstoffe.

»Fehl dir etwas, Vater?«

»Nein, nichts Besonderes. Ich gehe hinauf, denke ich; du findest dich ja allein zurecht, heute kommt sowieso niemand, sie sind alle miteinander auf dem Feld.«

Er sagt das letzte so, daß ihn der Sohn noch einmal genauer ansieht, ehe er sich wieder dem Stoff und dem Metermaß zuwendet; da aber jenes Mädchen da stand, so fragte er nicht weiter.

Oben war Fridas Bereich. Sie hielt die Stuben hübsch. Und auch sie selbst war freundlich und hübsch anzusehen. Auch sie fragte gleich:

»Bist du krank?«

»Nein, sage ich, alle fragen mich heute dasselbe.«

»Du warst geheim in Förnes, Vater?«

»Ja — a, ich habe dort nichts mehr zu tun, das ist es, verstehst du, und Olav besorgt den Laden allein. So bin ich hier heraufgegangen.«

»Ja, die Leute sind auf dem Acker«, sagt Frida.

»Das sind sie eben!« beginnt Henrik.

»Hm?« Frida versteht nicht gleich.

Der Vater sagt finster:

»Nur wir sind nicht auf dem Acker, sondern stehen im Laden und wiegen — Gewürznelken ab!«

Frida hat ihn nie so verdrossen gesehen.

AUS STADT UND LAND

Einmarsch der Truppe in die Garnison Pettau

Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung

Am 6. Juni fand der Einmarsch der Gebirgsschützen in die neue Garnison Pettau statt. Die Truppe marschierte zum Adolf-Hitler-Platz, wo sie von einer dicht gedrängten Menge erwartet wurde. Der Bürgermeister der Stadt Albert Scharrer überbrachte den Soldaten den herzlichen Willkommgruß der Pettauer Bevölkerung. Er gedachte dabei der ruhmvollen Tradition der deutschen Armee und war vor allem Dolmetsch der tiefen Dankbarkeit aller Pettauer für die Befreiung.

Der Standortälteste Lt. Klemp

dankte mit herzlichen Worten; seine Rede klang aus in ein dreifaches Siegel-Heil auf den Führer, das tausendfachen Widerhall in der begeisterten Menge fand.

Am Abend gab die Stadtverwaltung einen Begrüßungsabend für die Wehrmacht im Deutschen Haus, der die Offiziere und Soldaten mit den Bewohnern der Stadt zu zwangloser Geselligkeit vereinte. Den Höhepunkt des Abends bildete die Ansprache des Regimentskommandeurs.

Deutsche Sprachkurse

Vier Kurse von je sechs Wochen Dauer

Bundesführer Pg. Franz Steindl hat das Amt Volkbildung mit der Durchführung der Deutsch-Sprachkurse betraut. Es wurden alle Vorbereitungen getroffen, um dieser Arbeit den Erfolg zu sichern.

An euch, ihr Untersteirer, liegt es nun, sich dieser gebotenen Gelegenheit zu bedienen und euer Bekenntnis, das ihr durch eure Anmeldung zum Steirischen Heimatbund abgelegt habt, dadurch zu bekräftigen, daß ihr unsere Sprache, die euch in den Jahren der Fremdherrschaft stets als etwas Minderwertiges und Unnützes hingestellt wurde, euch wieder zu eigen zu machen, damit ihr euch in den Reichtum und in die Schönheit des deutschen Schrifttums vertiefen könnt, aber auch eure Mitmenschen, deren Leid und Freude mitempfinden und verstehen könnt, um so teilzuhaben an allem, was uns bewegt.

Die deutsche Sprache gehört zu uns, wie wir zu ihr. Ihr sollt sie nicht nur sprachlich gebrauchen können, wir wollen, daß ihr Untersteirer auch lernt, sie richtig zu schreiben und recht zu lesen, damit ihr erkennt, was sie euch erzählen will von unserer deutschen Heimat, ihren Bergen und Tälern, Fluren und Wäldern, von den deutschen Menschen und von dem, was sie erlebt und erlitten, erkämpft und geschaffen, gefühlt und gedacht haben.

Um diese Kurse durchzuführen, stellt das Amt Volkbildung fachlich geschulte Kräfte ein, deren Aufgabe es sein wird, in möglichst kurzer Zeit (geplant sind vier Kurse von je sechs Wochen Dauer) euch in die große Welt der deutschen Sprache einzuführen. Vielen wird dieser Zeitraum von 24 Wochen als sehr kurz erscheinen, um eine Sprache zu erlernen. Und doch wird jeder Kursteilnehmer, der Willens ist, mit Eifer und Freude mitzuarbeiten, es schaffen. Die Kurse werden von Fachkräften nach der Methode Walter Weber »Deutsch rasch und richtig« gehalten. Sie wurden vom Reichsamt Deutsches Volksbildungswerk im Großinsatz in Polen und Norwegen be-

stens erprobt und haben sich erfolgreich bewährt.

Wie bereits gesagt, ist jeder Kurs für eine Dauer von 6 Wochen berechnet. Wöchentlich finden 2 Kursabende statt, deren Dauer auf eineinhalb Stunden festgesetzt wurde. Für die Kursabende kommen die Tage Montag und Donnerstag oder Dienstag und Freitag in Frage. Jedem Kursteilnehmer steht die Wahl der Kursabende frei. Die Kursgebühr wurde für den 6-wöchigen Kurs mit 2.50 Mk. festgesetzt, ein Betrag, der gewiß äußerst niedrig ist. Es soll aber kein Hindernis der Teilnahme an einem Kurs für denjenigen bestehen, der diese Summe nicht aufbringen kann. In diesem Falle ist bei der Anmeldung die Möglichkeit geboten, eine Ermäßigung bei entsprechendem Nachweis der Bedürftigkeit zu erhalten.

Die Anmeldungen für die Deutschen Sprachkurse, und zwar für die Ortsgruppen Marburg I, II, III, IV, V und VI beginnen Mittwoch, den 11. Juni. Anmeldestelle ist die Dienststelle des Steirischen Heimatbundes — Amt Volkbildung, Kreisführung Marburg-Stadt in der Gerichtshofgasse 1 (Ecke Tegetthofstraße). Die Anmeldestelle ist täglich von 8—12 und von 16—19 Uhr geöffnet.

Stadtheater Marburg

Die lebhafteste Kartennachfrage nach der morgen, Mittwoch um 19 Uhr 30 in Szene gehenden »Freischütz«-Aufführung zeigt das große Interesse unseres Theaterpublikums für die romantische Spieloper. Das Gesamtgastspiel der Grazer Oper bietet auch in dieser Aufführung von K. M. v. Webers »Freischütz« allerbeste Darstellungskunst. Eine Wiederholung dieser Oper kommt infolge der vorgeschrittenen Theaterspielzeit nicht mehr in Frage.

»Die vier Gesellen« heißt der Titel des Lustspiels von Johst Huth, das Samstag, den 14. Juni zum erstenmal als Gastspiel des »Steirischen Landestheaters« über

unsere Bühne geht. Der bisherige Erfolg dieser Spielkomödie an vielen großen Theatern Deutschlands läßt einen recht genüßreichen Abend erwarten.

Arbeitsmädchen in Pettau

Eindrucksvolle Morgenfeier im Deutschen Haus

Am Samstag, den 7. Juni war die Stadt noch vom festlichen Einzug der Wehrmacht mit den so lange ersehnten und jetzt schon so vertrauten Fahnen des Reichs geschmückt, als die Arbeitsmädchen alle Kreise in ihren Bann zogen. Die Morgenfeier im Deutschen Hause wurde ein Erlebnis für alle Teilnehmer. Etwas ganz neues wurde uns da geboten: Getragen vom tiefen Glauben an die Ewigkeit, werte unseres Volkes, durchglüht von heiligem Feuer für Führer und Vaterland, formten die Mädchen des weiblichen Arbeitsdienstes vor uns eine erhebende Feierstunde für die deutsche Mutter. Die Teilnehmer, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten, standen ganz im Bann dieser Darbietung, die, obwohl völ-

lig neu und ungewohnt, doch gleich den Weg zu ihrem Herzen fand. Als Abschluß gab der Politische Kommissar von Pettau-Land Pg. Fritz Bauer in tief schürrenden Ausführungen eine Deutung von Sinn und Aufgabe des weiblichen Arbeitsdienstes. Mit der Führerehrung und den Hymnen der Nation schloß die Kundgebung.

Abends veranstalteten die Arbeitsmädchen ein frohes Beisammensein bei Spiel und Tanz.

Lebensmittelkarten für Schwerarbeiter

In der morgigen Ausgabe der »Marburger Zeitung« wird eine Verlautbarung über die Zuteilung von Lebensmittelkarten für Schwerarbeiter erscheinen, denen auf Grund ihrer besonders anstrengenden Arbeit ein erhöhtes Maß von Lebensmitteln zubilligt wird. Alle Betriebsführer der Untersteiermark haben die in ihren Betrieben beschäftigten Schwerarbeiter listenmäßig zu erfassen und diese Listen der Außendienststelle des Gewerbeaufsichtsamtes Graz in Marburg bis zum 20. Juni vorzulegen. Die Verlautbarung enthält auch eine genaue Aufklärung darüber, wer als Schwerarbeiter anzusehen ist.

Aus der Geschichte von Römerbad

Das Schicksal der Heilquellen in zwei Jahrtausenden

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hieß Römerbad »Töplitz nächst Tüffer« oder »Tüfferer Bad Töplitz«, was sogar zu einer Verwechslung mit dem erst später entstandenen Warmbad Tüffer führte. Den Namen »Römerbad« oder »Römerquelle« hat der Ort zuerst von Dr. Math. Macher im Jahre 1826 in seinem »Leitfaden zum zweckmäßigen Baden und Trinkgebrauch der Römerquelle nächst Tüffer« erhalten. Die zweite Auflage dieses Büchleins, das im Jahre 1846 der Badearzt K. Fr. Henn in Graz besorgte, trägt bereits den Titel »Das Römerbad nächst Tüffer in Steiermark«.

Römersteine mit Inschriften, die man in der Rundhalle des Bades noch heute lesen kann, bezeugen den Bestand des alten Römerbades. In diesen Inschriften wird von Badegästen den Nymphen des Bades der Dank für Heilung und Genesung ausgesprochen, die ihnen die Thermen gewährten. Die Grundmauern des jetzigen Bade-Bassins (140 m²), die Einfassung der sogenannten Römerquelle und teilweise auch die Grundmauern des Badhauses haben sich aus altrömischer Zeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Auf Grund verschiedener Ausgrabungen ist der Schluß gestattet, daß das altrömische Bad ähnlich anderen bekannten altrömischen Thermen gut eingerichtet war und daß sich unter ihm wie gegenwärtig St. Margarethen bei Römerbad eine Dorfsiedlung befand. Die aufgefundenen Münzen tragen die Namen der römischen Kaiser Augustus, Claudius, Commodus, Traianus u. a.

Aus der Verwüstung und Vernichtung aller Kulturwerte am Ende der sogenannten römischen Zeitperiode in unseren

Ländern, und aus den schier undurchdringlichen Nebeln, die mehrere Jahrhunderte darüber liegen, erhebt sich gleichzeitig mit der Stadt Cilli erst spät auch Römerbad, und zwar in der Zeit, als die Untersteiermark politisch und kulturell in den Verband des deutschen Staatsgebildes eingefügt wurde. Bei den Besitzverhältnissen, die in jener Zeit herrschten, war Römerbad zweifellos Eigentum einer benachbarten Grundherrschaft. Die Grundherrschaft von Tüffer verwaltete das Bad nicht in eigener Regie, sondern verpachtete es oder vergab es als Lehen weiter.

Beim großen Erdbeben des Jahres 1201, das viele Kirchen und Burgen des Landes zerstörte, wurde auch Römerbad arg mitgenommen. Schon im 15. Jahrhundert war das Bad nicht nur als Heilanstalt bekannt, sondern wurde auch als Sommerfrische gerne aufgesucht. Es ist auch wahrscheinlich, daß das Bad schon damals eine eigene Kapelle, ein kleines Kirchlein, besaß. Auf beides darf aus einer Urkunde des Jahres 1486 geschlossen werden. In dieser Urkunde wird den Priestern der Pfarre Tüffer auf drei Jahre die Erlaubnis erteilt, in jenen Kirchen, die von den Ungläubigen (Türken) profaniert oder verwüstet wurden, die Messe zu lesen, wobei Römerbad namentlich als »balneum naturale in Toplica« angeführt wird; hier (in Römerbad) durften an Sonn- und Feiertagen Messen gelesen werden für adelige und andere Gäste, die das Bad besuchten, um sich ihre Gesundheit zu erhalten oder sie wieder zu gewinnen. Wie im Jahre 1487 die Kirche »zu unser lieben Frauen« auf dem Berg ob Tüffer von den Türken

Vereit in Singapoer

Von Alexander Keller

Eines Tages, Ende September 1936, sah der Polizist Danti in Singapoer einen weißen Mann auf sich zulaufen. Danti war ein Sikh. Er stand beim Eingang zum Polokklub. Der weiße Mann war vom Botanischen Garten gekommen. Ehe der laufende Mann den Sikhposten erreichte, stürzte sich ein halbnackter Inder auf ihn. Danti sah ein krummes Messer in der Sonne funkeln. Der weiße Mann stieß einen Schrei aus und fiel. Ein zweiter Inder kam aus einer Seitengasse und stach ebenfalls auf den Weißen los. Als der Sikh den weißen Mann erreichte, war dieser tot. Die beiden Inder liefen davon...

Danti rief zwei englische Diener aus dem Garten des Polokklubs. Diese hoben den toten weißen Mann auf und trugen ihn unter einen Baum. Ein englischer Offizier, der vorbeikam, blieb stehen und sah auf den Toten. »Das ist Sir Bettisfield«, sagte der Offizier. »Ist ihm schlecht geworden? — Wann und wo?«

»Hier. Vor meinen Augen ist er erstochen worden«, entgegnete der Sikh.

»Hast du, langbeiniges Vieh, es nicht verhindern können?« fragte der Offizier wütend.

»Ich bin kein Vieh«, entgegnete der Sikh. Der Offizier hieb mit der Reitpeitsche dem Polizisten ins Gesicht. Dieser schlug mit seinem Gummiknüppel auf

den Offizier ein. Diener und Engländer, die aus dem Klub kamen, trennten die beiden. Der Zwischenfall sprach sich herum. So erfuhr man von der Ermordung Sir Michael Bettisfields. Andernfalls wäre der Mord totgeschwiegen worden.

Die Mörder flohen in den Althafen. Einige Leute sahen sie. Man nahm die Spur auf. Die Inder versteckten sich auf der Dschonke des Chinesen Taipeing. Taipeing verkaufte die Inder an die Polizei um hundert Pfund. Vor dem Polizeirichter gaben die Mörder ihre Namen an. Sie hießen Saw und Yenama. Yenama war der Sohn des früheren Radscha von Hill Tipperah, eines Staates in Indien, östlich der Gangesmündung.

Das aber ist die Vorgeschichte des Mordes an Sir Bettisfield:

Im Frühjahr 1930 hatte die Regierung in Delhi den Residenten von Dacca, einer Stadt am Gangesdelta, nach Agartala geschickt. Agartala ist die Hauptstadt von Hill Tipperah. Der Resident Major Threapwood wurde von Radscha Pilengyaw Bahadur empfangen. »Was bringst du?« fragte der Radscha.

»Geld«, entgegnete der Major. »Im Süden des Landes sind große Silberminen. Sie wurden im Jahre 1868 aus unbekannten Gründen verschüttet. Die Regierung pachtet diese Minen auf fünfzig Jahre.«

»Ich verpachte die Minen nicht«, entgegnete der Radscha. »Sie wurden verschüttet, weil auf ihnen ein Fluch ruht.«

Der Major sagte: »Der Fluch sieht so

aus. Der Großvater Eurer Hoheit ließ die Minen verschütten, um den Engländern das Silber nicht liefern zu müssen. Es war nach dem großen Aufstand. Die Verhältnisse haben sich geändert.«

»Für mich nicht«, entgegnete der Radscha ärgerlich. »Ich kann die Engländer nicht leiden.«

Sir Pilengyaw Bahadur lud den Major Threapwood zum Essen und zur Jagd ein. Nach der Jagd sandte er ihn mit vierzig Reitern an die Grenze.

Major Threapwood sprach von Dacca aus mit dem britischen Staatssekretär für Handel Robertson in Delhi. »Ich habe alles versucht«, sagte er, »um den Radscha umzustimmen. Er verpachtet nicht.«

»Der Teufel soll ihn holen«, entgegnete der Staatssekretär ärgerlich. »Der Vizekönig Sir Hardings rechnete damit...«

»Senden Sie vier Bataillone Gurkhas nach Agartala«, sagte Major Threapwood.

»Sie vergessen, daß Sie mit einem Staatssekretär der indischen Krone reden«, entgegnete Robertson. »Wir sind die Hüter des Gesetzes.«

Major Threapwood legte den Hörer ab und nannte den Staatssekretär einen verlogenen Bullen.

Im Mai 1930 griffen Reiter des Radschas Pilengyaw einen weißen Mann am Gummifluß auf. Er hatte keine Erlaubnis, Hill Tipperah zu betreten. Sie brachten ihn nach Agartala. Der weiße Mann ver-

langte, vor den Radscha gebracht zu werden.

Pilengyaw Bahadur empfing ihn im Garten seines Palastes. »Wer bist du?« fragte er. »Weißt du nicht, daß kein weißer Mann ohne meine Erlaubnis mein Land betreten darf?«

»Ich wußte es«, entgegnete der Weiße. »Ich bin Michael Bettisfield.«

»Ein Engländer«, sagte der Radscha.

»Nein, ein Irländer«, entgegnete Bettisfield. »Die Irländer sind Feinde der Engländer.«

»Warum?« fragte der Radscha.

»Aus vielen Gründen«, entgegnete Bettisfield. »Die Irländer werden am 15. Juni aufstehen und gegen England kämpfen. Afrikaner und Inder werden mit ihnen kämpfen. Sie werden England vernichten. Willst du ihnen helfen?«

»Ich habe keine Waffen«, sagte Pilengyaw Bahadur.

»Waffen gebe ich dir«, sagte Bettisfield.

»Was kosten die Waffen?«

»Nichts«, entgegnete Bettisfield. »Gib mir hundert Mann. Ein Schiff wird in acht Tagen viele Waffen in eine Bucht bei Sudharam bringen. Deine Leute holen sie...«

Der Radscha rief seine Minister Seyid Ali Iman, Myanaung, Maubin und Sanyee. Sie beschlossen, den Vorschlag Bettisfields anzunehmen.

Ende Mai 1930 fuhr in der Nacht ein Schiff in eine Bucht östlich von Sudha-

niedergebrannt wurde, so wurde auch Römerbad von ihnen im Jahre 1529 überannt und geplündert.

Wie andere Gebiete der Herrschaft Tüffer und wie die Herrschaft Tüffer selbst ist auch Römerbad mit dem angeschlossenen Grundbesitz mit der Zeit in Privathände übergegangen. Als Inhaber des Bades hat zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Graf von Wildenstein einen Teil der gegenwärtig noch bestehenden Gebäude errichten lassen. Graf Cajetan von Wildenstein verkaufte das Bad an den Cilli Postmeister Anton Gurnigg, der es im Jahre 1820 an J. Worlitschegg veräußerte.

Eine neue Epoche begann für Römerbad um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Triester Großkaufmann G. A. Uhlich das damals ziemlich verwahrloste Bad in seinen Besitz brachte. Er und seine Frau Amalia (»Amalienquelle«) haben in der Zeit, da die Eisenbahnstrecke Cilli—Laibach gebaut wurde, nach einem großzügigen Plan den Grund zum gegenwärtigen Bad gelegt. Sie ließen herrliche, weit ausgedehnte Parkanlagen am Hang über der Sam mit vielen ausländischen Bäumen und Pflanzen anlegen, erbauten das neue Badehaus, errichteten die neuen Badekabinen aus Carraramarmor, ferner die mit vier Römesteinen geschmückte Rotunde, das Badebassin, dann die sogenannte Croatenwohnung, das als hohes Glashaus ausgeführte Lese- und Salongebäude, den ausschweifenden Sophienhof, die Schweizeri, die Charlottenruhe usw. Die monumentale Eisenbetonbrücke über die Sam wurde vom Vater des gegenwärtigen Besitzers im Jahre 1911 erbaut. Der jetzige Inhaber vom Römerbad Dr. G. Uhlich verstand es, großzügig und planmäßig von Jahr zu Jahr die Kuranstalt nach außen und nach innen zu vervollkommen und zu modernisieren. Jeden Besucher vom Römerbad wird besonders das Freibad angenehm überraschen, das, mit Thermalwasser gefüllt, am hohen rechten Sannufer angelegt ist und mit dem Genuß des Badens und des Sonnens den Blick auf eine grüne Berglandschaft vereinigt.

Dr. Fr. M.

Kampf dem Verderb!

Die Ersparungswirtschaft stellt sowohl an die gewerblichen Lebensmittelbranchen als auch an die Hausfrauen manche dringliche Anforderungen. Eine dieser Forderungen ist der Kampf dem Verderb. Es ist die Pflicht aller, die mit Lebensmitteln zu tun haben, bei der Verwahrung, Lagerung oder Einkühlung dafür Sorge zu tragen, daß nichts zugrunde geht. Rechtzeitiger Verbrauch leicht verderblicher Lebensmittel ist ein Gebot der Kriegswirtschaft. Durch Leichtsinns und Fahrlässigkeit verderben manche Nahrungsmittel oder verlieren ganz wesentlichen Nährwert. In dem uns aufgezwungenen Krieg ist es mehr denn je notwendig, mit allen Lebensmitteln äußerst sparsam umzugehen. Kampf dem Verderb ist ein Gebot der Stunde!

m. Todesfälle. Im Marburger Gaukrankenhaus verschied am 8. d. der Besitzer Vinzenz Skrober aus St. Anton in den W. B. im Alter von 57 Jahren. In Mar-

burg, Mühlgasse, ist am selben Tage die 40jährige Hafnersgattin Mathilde Ne-rath gestorben. Ferner starb am 9. d. in Kranichsfeld bei Marburg die 63jährige Private Leopoldine Jeglitsch.

m. Tragischer Tod der Majorswitwe Kisvarday. Wie aus Ragusa berichtet wird, ist dort während der Kriegsoptionen Frau Ida Kisvarday, die Witwe nach dem im Weltkrieg gefallenen bekannten Major des Marburger Hausregiments Nr. 47, Johann Kisvarday, auf tragische Weise ums Leben gekommen.

m. »Fähnlein Narvik« der Marburger Deutschen Jugend. Das erste Marburger Fähnlein der Deutschen Jugend ist aufgebaut. Heute, am 10. Juni, dem stolzen Jahrestag des Sieges der deutschen Wehrmacht bei Narvik, erhält das Ausbildungsfähnlein bei einer schlichten Feier seinen Namen. Der Name Narvik ist für uns alle der Inbegriff unbeugsamen Siegeswillens, der auch für die junge Mannschaft ewige Verpflichtung bedeuten muß. Die Feier, zu der alle Marburger eingeladen sind, findet um 20 Uhr auf dem Sophien-Platz statt.

m. Wiedereröffnung des Zugverkehrs. Wie aus der Anzeige im Montagblatt ersichtlich war, wurde der Zugverkehr von Marburg wieder eröffnet. Es verkehren täglich vier Züge von und nach Graz, ein Zugpaar von und nach Haidin bzw. Pettauer Brücke, je ein Zugpaar nach Steinbrück und Maria-Rast und drei Züge

von und nach Unterdrauburg. Die Bevölkerung hat die rasche Wiedereröffnung des Verkehrs nach der peinlichen Unterbrechung durch die Zerstörungen der Bahnanlagen durch das serbische Militär sehr dankbar begrüßt.

m. Tauriges Erlebnis in einem Autobus. Ein Herr fuhr, wie uns aus Cilli berichtet wird, in einem vollbesetzten Autobus der Strecke Cilli—Franz. An einer Haltestelle stieg eine alte Frau von annähernd 70 Jahren ein. Der Herr erhob sich, um der alten Frau seinen Platz zu überlassen. Ehe sie aber Gelegenheit hatte, den ihr eingeräumten Platz einzunehmen, hatte sich ein anderer »Herr«, der bis dahin im Wagen gestanden und den ganzen Vorgang zweifellos mitangesehen hatte, auf den freigewordenen Platz gesetzt. Den anfangs höflichen und später entrüsteten Einwendungen des ursprünglichen Sitzberechtigten entgegnete der neue Nutznießer, der übrigens nach Kleidung und Gesichtsausdruck den sogenannten »intellektuellen« Kreisen angehörte, das gehe ihn gar nichts an, wer einen Platz erwischt, der sitzt, und wer keinen erwischt, der steht. Es gehört schon eine starke Dickhäutigkeit dazu, um zuzusehen, wie eine alte Frau, die ebenso die eigene Mutter sein könnte, mühsam im rüttelnden Kraftstallwagen steht, während man selbst bequem auf jenem Platz sitzt, der entweder der alten Frau oder jenem anderen Mann, bestimmt aber nicht dem »intellektuellen« Nutznießer gebührt.

TURNEN UND SPORT

Ungarn führt im Donau-Pokal

Im Kampf um den Donau-Pokal der Tennisspieler hat Ungarn durch seine beiden 3:2-Siege über Italien und Deutschland nunmehr die klare Führung übernommen. Mit 4:0 Punkten und 6:4 Siegen liegen die Magyaren vor Deutschland und Italien in Front, die in ihren bisherigen Spielen punktlos blieben. Noch ohne Gewinn- und Verlustpunkt ist Kroatien, das erst am Monatsende in die Ereignisse eingreift, und zwar vom 27. bis 29. d. in Wien gegen die deutsche Mannschaft antritt.

: Deutsche Meister schulen Rumänen. Rumäniens Leichtathleten werden zur Vorbereitung für den am 21. und 22. d. in Bukarest stattfindenden zweiten Länderkampf mit Deutschland in einem Lehrgang geschult. Als Leiter dieses Lehrganges werden die deutschen Altmeister Dr. Weimann und Engelhard tätig sein.

: Schwimm-Meisterschaften der Bereiche. Am 21. und 22. d. treten die deutschen Schwimmer und Schwimmerinnen zu den Meisterschaften in ihren Bereichen an. Diese Kämpfe sind alljährlich die große Heerschau für die deutschen Meisterschaften, die am 12. und 13. Juli im Wiener Praterstadion entschieden werden.

: Gradjanski stellt Kroatiens Landeself. Der Kroatische Fußballverband hat für das erste Fußballländerspiel gegen

Deutschland, das am 15. d. in Wien stattfindet, die Mannschaft des Agramer Gradjanski namhaft gemacht. Nur ein Varas-diner soll herangezogen werden.

: Leibnitz wieder erstklassig. In Leibnitz blieb am Sonntag der SK. Leibnitz im Pflichtspiel gegen Gratkorn mit 6:0 nach überlegenem Spiel siegreich und hat sich damit die Rückkehr in die erste Klasse erkämpft.

: Deutsche Kegler-Meisterschaften. Die Kegler erledigten am Wochenende in Wuppertal ihren zweiten diesjährigen Meisterschafts-Wettbewerb. In den Einzelkämpfen siegte bei den Männern Schmitz-Lippstadt, bei den Frauen Irmgard Hermann-Dessau.

: Königsberg schlug Warschau 8:0. Vor 6000 Zuschauern trafen sich im Königsberger Horst-Wessel-Stadion die Fußballmannschaften von Warschau und Königsberg in einem Städtespiel, in dem die Königsberger mit 8:0 siegreich blieben.

: Zwei Unentschieden in der steirischen Fußballmeisterschaft. In Graz schloß das am Sonntag ausgetragene Pflichtspiel zwischen Sturm und Kapfenberg 2:2 unentschieden, nachdem die Kapfenberger bis zur Pause mit 2:1 geführt hatten. In Donawitz mußte sich GAK gegen Donawitz mit einem 4:4 (4:2) begnügen.

: Die steirische Radmeisterschaft wurde am Sonntag auf der Rundstrecke Dörfle—Fernitz—Hausmannstätten—Dörfle über 54 Kilometer zur Entscheidung gebracht. Sieger wurde Ing. Jager (Wanderlust) in



Weltbild (M.)

Sonnenbad auf dem Sprungbrett

1:35.45 vor Streicher (Postsport Graz) und Schadler (Wanderlust), die 1:35.45,1 bzw. 1:35.45,3 benötigten. Im HJ-Wettbewerb über 27 Kilometer siegte Orschovsky (Marine.HJ) in 50.46.

: Einen neuen ungarischen Rekord im Hindernislaufen über 3000 Meter stellte Szilagy mit 9:32 Minuten auf.

: Ungarn siegte 3:2 in Budapest. Der zum Donau-Pokal zählende Tennisländerkampf zwischen Deutschland und Ungarn kam am Sonntag zum Abschluß. Ungarn siegte mit 3:2. Koch schlug zunächst Szigeti mit 6:3, 6:0, 6:1, dann trafen Henkel und Asboth aufeinander. Asboth siegte mit viel Mühe 9:7, 3:6, 7:5, 7:5.

: Der erste Endkampf um den italienischen Fußballpokal schloß in Rom zwischen AS Rom und FC Venedig 3:3 (3:1) unentschieden.

: Beim Tennisturnier in Preßburg erreichten Matic und Romanoni das Endspiel des Männereinzels. Matic ließ Cucelli mit 1:6, 10:8, 6:3 und Romanoni Roderich Menzel mit 6:2, 6:3 zurück.

Heitere Ecke

Schlimme Verwechslung.

»Ober, ich fand fünf Streichhölzer in meiner Mahlzeit!«
»Aber, mein Herr, das war doch der Spargel!«
Zürcher Illustrierte.

Freundinnen.

»Ist denn Hilde immer noch auf der Jagd nach dem idealen Ehemann?«
»Ja... aber das Ideal hat sie jetzt gestrichen!«
Buen Humor.

Fortgefliegen.

»Ist denn Ihr Wochenendhäuschen auch bei dem furchtbaren Sturm beschädigt worden?«
»Ich weiß es noch nicht — bis jetzt haben wir es noch nicht wiedergefunden...«
Nebelspalter.

ram ein. Die Männer des Radschas nahmen Waffen in Empfang und trugen sie auf einsamen Wegen nach Agartala. Es waren englische Waffen. Sir Pilegyaw Bahadur ging zu Bettisfield, der im Palast wohnte.

»Du bist der erste Engländer, der nicht lügt«, sagte er, »ich gab dir einen Mann mit. Er sollte dich niederstechen, wenn du uns verraten hättest. Sein Messer blieb trocken. Ich werde die Engländer überfallen und ihre Köpfe den Hunden geben.«

»Ich habe eine Bitte, Radscha«, entgegnete Bettisfield. »Darf ich gemeinsam mit deinen Reitern kämpfen?«

»Du wirst unser Bruder sein«, sagte der Radscha. Er küßte Michael Bettisfield.

Am 15. Juni 1930, im Morgengrauen, ritten zehntausend Reiter des Radschas von Hill Tipperah über die Grenze. Ihr Führer war Yenama, der Sohn des Radschas. Vor Comillah, einer Stadt jenseits der Grenze, am Gumtfluß trennte sich Bettisfield von Yenama. Er ritt mit zwei eingeborenen Reitern in die Stadt. Hinter den ersten Häusern erschoss er die Reiter. Auf dem Hauptplatz traf er den General Bryson.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Bettisfield. »Wieviel Truppen haben Sie?«

»Mehr als genug«, entgegnete General Bryson lachend. »Ich habe hier sieben Bataillone Gurkhas. Zwei Regimenter vom Malva-Bhil-Korps marschieren auf Agartala. Drei Regimenter Lancers gehen

von Khaguria vor. Kann ich anreiten lassen?«

Die zehntausend Reiter Pilegyaw Bahadurs gerieten in einen Hinterhalt. Nach dem Kampf lagen die Leichen zwei Meter hoch. Yenama und zwei Führer entkamen. Die Lancers besetzten ohne Kampf die Silberminen. Major Loopuyt vom Malva-Phil-Korps fing den Radscha in Agartala.

Sir Michael Bettisfield setzte sich auf den Sessel des Radscha und ließ Pilegyaw Bahadur vorführen.

»Das ist die Folge deiner Starrköpfigkeit«, sagte er ironisch. »Jetzt gehören die Silberminen uns.«

»Du bist ein Schwein«, sagte der Radscha und spie Sir Bettisfield an.

»Hängt ihn an das Tor seines Palastes«, sagte Sir Bettisfield. »Er soll nicht sagen, daß wir ihn aus seinem Haus vertreiben.«

Zwei Sikhs führten den Radscha ab. Sie knüpften ihn am Tor des Palastes auf.

Am 22. Juni 1930 verlas Sir Michael Bettisfield auf dem Hauptplatz von Agartala das Dekret des Vizekönigs Sir John Hardings of Penhurst. Hill Tipperah verlor die Freiheit. Die Regierung setzte auf den Kopf des flüchtigen Yenama einen Preis von fünftausend Rupien aus...

Sechs Jahre später fragte der Richter in Singapore Yenama, warum er Sir Michael Bettisfield getötet habe.

»Er war ein Verräter«, entgegnete Yenama furchtlos. »Und ein Engländer.«

»Dafür wirst du gehängt«, sagte der Richter. »Der Kopfspreis von fünftausend Rupien wird dem Chinesen Taipeng zugesprochen. Ist Herr Taipeng anwesend?«

Herr Taipeng war nicht im Saal. Der Sikhpolizist Danti bekam Befehl, ihn zu rufen. Er kam allein zurück.

»Warum hast du Herrn Taipeng nicht gebracht?« fragte der Richter.

»Er kann nicht kommen«, entgegnete Danti. »Man hat ihn an die Wand in seiner Kajüte genagelt. Ganz nackt.«

»Wieso ganz nackt?« fragte der Richter. »Was heißt das?«

»Man hat ihm vorher die Haut abgezogen«, entgegnete der Sikh.

Anekdoten

Liszt und die Nichtskönerin

Franz Liszt verfügte, wie so viele Berühmtheiten, über eine nie versagende Schlagfertigkeit, über eine spitze Zunge, die vor allem Musikbessene, die sich für talentvoller hielten, als sie in Wirklichkeit waren, oft sehr schmerzlich zu spüren bekamen. In Weimar erhielt Liszt eines Tages den Besuch einer ebenso schönen wie reichen Dame, die ihn mit der Bitte bestürmte, ihm vorspielen zu dürfen. Liszt willigte schließlich ein, mußte aber bereits nach den ersten Tönen erkennen, daß die Schöne nur eine recht mittelmäßige Begabung war.

Nach beendetem Vortrag wandte sich

diese erwartungsvoll an den schweigend dasitzenden Liszt: »Ein Wort von Ihnen, lieber Meister, und das Publikum wird aufmerksam auf mich.«

Ein vielsagendes Lächeln malte sich auf Liszt's Gesicht.

»Liszt (sprich: List) allein genügt nicht, um das Publikum zu betrügen«, gab er zur Antwort.

Die rettende Antwort.

Der Graf von Gramont, ein häufiger Gast am Hofe Ludwig des Vierzehnten, ließ sich dazu hinreißen, einen königlichen Bedienten im Garten des Palastes durchzuprügeln.

Als er noch in voller Arbeit war, sah er den König neben sich stehen und erstarrte vor Schrecken.

»Was gibt es hier?« fragte Ludwig sehr ernst. Gramont fühlte, daß es um ihn geschehen wäre, wenn ihm nicht ein rettendes Witzwort einfiele. »Nichts, Sire«, erwiderte er mit erzwungener Gelassenheit, »nichts, was der Aufmerksamkeit Eurer Majestät würdig wäre. Zwei Ihrer Bedienten haben Händel miteinander.«

Das Urteil

Ein talentloser »Schauspieler« durfte nach drängenden Bitten vor Paul Schlenker auf der Bühne der Wiener Burgtheater auf der Bühne des Wiener Burgtheaters »Nun, Herr Direktor, was haben Sie sich gedacht, als ich vor Ihnen auf den weltbedeutenden Brettern stand?«

»Daß Sie auf dem Holzwege sind«, erwiderte Schlenker und ließ den tief gekränkten Wunderknaben stehen.

VOLK und KULTUR

Bruckner-Festtage in St. Florian

GRÜNDUNG EINES BAROCKMUSEUMS UND EINER ORGANISTENSCHULE

Unter der Schirmherrschaft von Gauleiter und Reichsstatthalter Eigrußer fanden zu Pfingsten in St. Florian drei Bruckner-Festtage statt. Bei den Festlichkeiten wurden das Barockmuseum und eine Brucknerausstellung eröffnet.

Bei der Eröffnung im Festsaal des Linzer Landhauses teilte Gauleiter Eigrußer mit, daß das Stift St. Florian zum Bruckner-Konservatorium und zu Deutschlands Organistenschule ausgestaltet werde. Der Reichsgau Oberdonau werde seinen Ehrgeiz darin setzen, Bruckner dem ganzen deutschen Volke zu vermitteln. Die Festrede hielt Prof. Max Milenkovich-Morold, der bekannte Bruckner-Vorkämpfer, der ein eindrucksvolles Bild Anton Bruckners vermittelte. Eine besondere Überraschung aller Kunstfreunde war das Erörtern der Bruckner-Orgel aus St. Florian, deren gewaltige Klänge für diese Veranstaltung nach dem Festsaal des Landhauses übertragen wurden. Abends fand ein Chorkonzert der städtischen Chorgemeinschaft Augsburg statt.

Im Stift St. Florian, vor kurzem in die Obhut des Reichsgaues Oberdonau über-

nommen, wurden die ersten Säle für eine große Kunstsammlung des deutschen Barock eingerichtet. Die Sammlungen führen offiziell den Titel »Barockmuseum des Reichsgaues Oberdonau in St. Florian«. Allerdings enthält sie auch Kunstwerke aus anderen Epochen. Die bemerkenswerteste Erwerbung der Moderne ist der herb-bronzene Männerkopf von Rodin, ein Entwurf zu seinem Denkmal in Calais, der von hohem Sockel auf die gegenüberhängenden Plafondskizzen Marinos und Bartolomeo Altomontes schaut, jener Meister, die den Decken des Stiftes durch ihre Architekturmalerei jene himmlische Weite gaben. In der Gemäldegalerie, die bewußt in der Form der barocken Kunstkammer beibehalten wurde, leuchtet im letzten, schönsten Saal der Altdorferaltar auf, der in den Wiener Restaurierungswerkstätten zur ursprünglichen Leuchtkraft gebracht wurde. Unter der Sammlung holländischer Meister befinden sich auch einige Breugelbilder.

Der Südtrakt des Stiftes birgt eine mit viel Sorgfalt zusammengetragene interessante Bruckner-Ausstellung.

Detmold huldigt Wagners Genie

Grabbes Geburtshaus wird Gedächtnisstätte

Die »wunderschöne Stadt« Lippe-Detmold steht in diesen Tagen im Zeichen der Richard-Wagner-Festwoche, die in einer Weihestunde durch Gauleiter Alfred Meyer eröffnet und jetzt zum siebenten Mal in Detmold, dem »Vorort Bayreuths« durchgeführt wird. An der Eröffnungsfeier, die unter dem Nietzsche-Wort: »Für uns bedeutet Bayreuth die Morgenweihe des Kampfes« stand, nahm als Vertreter des Reichsministers Dr. Goebbels Reichsdramaturg Ministerialdirektor Dr. Rainer Schlösser teil.

In seiner Rede, die dem Dank und der Verpflichtung Detmolds an Bayreuth Ausdruck gab, erklärte der Gauleiter, daß Grabbes Geburtshaus in Detmold angekauft wurde und zu einer Gedächtnisstätte umgebaut werden wird. Außerdem sind die großzügigen Umbaupläne für das Lippische Landestheater entworfen und genehmigt worden.

Das erste Fernsehtheater

In der Linkstraße unweit des Potsdamer Platzes in Berlin wurde jetzt Deutschlands erstes Fernsehtheater eröffnet, das der künstlerischen Truppenbetreuung und Verwundetenfürsorge gewidmet ist.

Vielen Musikfreunden aus dem ganzen Reich ist der Bechsteinsaal inmitten der Reichshauptstadt bekannt, in dem einst Beethoven, Haydn, Mozart, Richard Wagner und andere große Tonschöpfer das Szepter führten. Er wurde neuerdings durch die Reichspost übernommen und in dreimonatiger, mühevoller Arbeit als Deutschlands erstes Fernsehtheater eingerichtet, das zunächst der künstlerischen Truppenbetreuung und Verwundetenfürsorge gewidmet ist. In der Hauptsache sollen dort die üblichen Fernsehprogramme vorgeführt werden, die über ein Kabel in der Linkstraße übertragen werden.

Ein Blick »Hinter die Kulissen« des Berliner Fernsehbetriebes mag aus diesem Anlaß allgemeinem Interesse begegnen. Es versetzt den Laien in ein groteskes Zauberland. Da sieht man Darstellerinnen und »Ballettratten«, die in allen möglichen oder vielmehr unmöglichen Farben grellbunt geschminkt sind. Man nimmt nämlich auf der Fernseh Bühne statt des natürlichen Lippenrots in vielen Fällen — Blau. In der Fachsprache nennt man dies: »Blaubeerkuchen essen«. Und statt Rouge legen die Fernseh-Stars manchmal Ocker auf. Selbst grasgrün geschminkte Mädchen sind in diesem merkwürdigen Milieu keine Seltenheit.

Durch zahlreiche Jupiterlampen, die insgesamt nicht weniger als 200.000 Watt ausstrahlen, wird auf der Fernseh Bühne eine Hitze bis zu 50 Grad erzeugt. Die Schauspieler müßten unter diesen Umständen eigentlich ausnahmsweise in Badehosen herumlaufen, scheuen aber nicht davor zurück, sich auf Skier und in dickstem Winterdreck zu zeigen, wenn die Regie dies gerade so verlangt. Fast noch verwirrender als die künstlerischen sind die technischen Eindrücke auf der Fernseh Bühne. Da geht es treppauf, treppab; unzählige Leitungsdrähte versperrten die engen Durchgänge und in der Regie zelle sieht man an der Wand die filmische Wie-

dergabe der Vorgänge auf der Sendebühne. Der Regisseur selbst sitzt dort am Schaltisch, um mit Blitzesschnelle die von verschiedenen Kameras aufgenommenen Bilder wechseln und bald die eine, bald die andere Szenerie »auf den Sender« geben zu können. Von Zeit zu Zeit strömt künstlich erzeugte, erfrischende Kaltluft durch den Senderraum, wo den dort tätigen Männern dicke Schweißperlen auf der Stirne stehen. Auch hier herrscht eine Hitze wie im afrikanischen Busch.

Längst hat die Fernstechnik ihre anfängliche Starre überwunden. Wie im

Filmatelier folgen zwei und mehr Kamerateams auf Gummirädern lautlos dem heiteren und ernsten Spiel. Doch auch an Farbwirkung, Gestaltung des Szenenbildes und Beleuchtungstechnik ist heute das Fernsehen dem Film durchaus ebenbürtig. Selbst auf die Effektwirkungen, die dem Beschauer irgendwelche Naturscheinungen vortäuschen sollen, wird nicht verzichtet. Wer hält es z. B. für möglich, daß im Fernsehbild auftauchende, wallende Nebelschwaden in Wirklichkeit nichts weiter als harmloser Rauch aus einer gewöhnlichen Tabakspfeife ist? Diese und viele andere Wunder der Technik werden sich unseren wackeren Soldaten künftig im Bechsteinsaal zu Berlin darbieten.

*

+ **Ferdinand Marian**, der in dem derzeit in Marburg laufenden Film den Juden Süß spielt, hat mit der Bavaria-Filmkunst einen Jahresvertrag abgeschlossen.

+ **Sommerspielzeit in Linz.** Hugo Ernst Rucker, der erste Operetten-tenor des Zentraltheaters Dresden, wurde für die Sommerspielzeit des Linzer Landestheaters als Gast für den Barinkay im »Zigeunerbaron« verpflichtet.

+ **Fritz Klimsch-Ausstellung in Wien.** Der Wiener Künstlerbund bringt in seinem Ausstellungshaus als Auftakt einer Reihe von Ausstellungen eine umfassende Schau der Werke von Fritz Klimsch.

+ **Ein deutsch-italienischer Gemeinschaftsfilm.** Die Außenaufnahmen zu dem Deka-Isar-Film »Alles für Gloria« mit Leo Slezak, Johannes Riemann und Laura Solari, der gegenwärtig in Rom gedreht wird, werden in den nächsten Wochen in Neapel und auf der Insel Capri stattfinden. Laura Solari ist gebürtige Triesterin und spricht fließend Deutsch.

+ **Ein Schauspiel von Mathilde Wesendonck**, der Muse Wagners, wurde während der Detmolder Wagner-Tage aufgeführt. Man sah den zweiten Akt von »Gudrun«, eine unter dem Eindruck des »Tristan« entstandene Impression.

Die Eisenbahnpioniere

EINE ALTE UND WIEDER NEU ERSTANDENE TRUPPE

PK. Die kürzlich an den Champs Elysees in Paris gegenüber dem Soldatenkino eröffnete »Eisenbahnpioniere-Ausstellung« gibt Veranlassung, über Entstehen, Wirken und Aufgaben der Eisenbahnpioniertruppe an dieser Stelle einige Ausführungen zu machen:

Schon aus den Erfahrungen des Krieges 1870/71 ergab sich die Notwendigkeit, eine militärisch straff organisierte Truppe zur Wiederherstellung der vom Feind zerstörten Eisenbahnen aufzustellen. Aus kleinen Anfängen entstanden bis zum Beginn des Weltkrieges vier Eisenbahn-Regimenter, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen in den Jahren 1914 bis 1918 bei der Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnstrecken und der auf diesen liegenden Kunstbauten (Brücken) Hervorragendes leisteten.

Das Versailler Verbot

Wie groß der Wert dieser Truppe zu veranschlagen war, geht wohl am besten daraus hervor, daß in den Versailler Friedensbedingungen die Feindmächte die Auflösung der gesamten damaligen Eisenbahnpioniertruppe verlangten und es verboten, irgendwelche derartige militärische Formationen in der Zukunft neu zu bilden. Die Folge hiervon war, daß die ganze damalige Eisenbahnpioniertruppe verschwand und sich mit ihr alle wertvollen Kriegserfahrungen und das gesamte hochwertige Gerät in alle Winde zerstreuten. Der größte Teil der alten Eisenbahnpioniere ging in Zivilberufe über, der geringe noch übrig bleibende Rest verteilte sich auf andere Truppenteile des kleinen 100.000 Mann-Heeres.

Wiederaufbau der Eisenbahnpioniertruppe

So kam es, daß die Eisenbahnpioniertruppe in den langen Jahren nach 1918 bis zur Machtergreifung allmählich im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit in Vergessenheit geriet. Erst mit der Wiedergewinnung der Wehrfreiheit durch den Führer und der beginnenden Aufrüstung der neuen Wehrmacht wurde auch die Wiederaufstellung der Eisenbahnpioniertruppe in Angriff genommen.

Allerdings hatten sich inzwischen die Verhältnisse grundlegend geändert. Während 1914 die damaligen Eisenbahn-Baukompanien mit ihrem Gerät auf Eisenbahnzügen verladen ihren Bestimmungsorten zurollten, mußten mit Rücksicht auf die allgemeine Motorisierung des Heeres auch die Eisenbahn-Einheiten zu einer schnell beweglichen und in großen Abschnitten einsatzfähigen Truppe gemacht

werden. Es war deshalb erforderlich, die neuen Eisenbahnpionierkompanien voll zu motorisieren, um ihnen dadurch die Möglichkeit zu geben, ihre Erkundungstrupps unmittelbar mit der kämpfenden Truppe zur Erkundung zerstörter Eisenbahnstrecken vorzutreiben und mit ihren Mannschaften und Geräten an die zerstörten Bahnobjekte in großen Abschnitten heranzukommen.

Neue Aufgaben — neue Organisation

Die neu aufgebaute Eisenbahnpioniertruppe hat im Polenfeldzug ihre Feuer-taufe erhalten. Wagemutig im Einsatz stießen die Erkundungstrupps vor, erkundeten zerstörte Kunstbauten sowie Strecken auf den wichtigsten Eisenbahntransportstraßen und hatten durch ihr schneidiges Vorgehen öfters nicht unerhebliche Verluste im Kampf mit versprengten feindlichen Abteilungen und durch auf Eisenbahnstrecken verlegte Feindminen. Da sich der Krieg wesentlich an den Straßen abspielte und das dazwischen liegende Gelände deshalb nicht immer mit dem Vorgehen der vordersten Linie gesäubert war, ergaben sich für die Erkundungstrupps der Eisenbahnpioniere Kampfaufgaben, die im Gegensatz zum vorigen Weltkrieg eine weitgehendere militärische Schulung im Gefechtsdienst erforderten.

Sobald die Ergebnisse der Erkundungstrupps vorlagen, wurden die motorisierten Eisenbahnpionierkompanien zur Wiederherstellung an den zerstörten Objekten angesetzt. Sie konnten nun schneller an die zerstörten Kunstbauten (in erster Linie Brücken) gelangen und diese in erheblich kürzeren Zeiten wieder herstellen als im vorigen Kriege.

Zu den Aufgaben der Eisenbahnpioniere gehören aber nicht nur die Wiederherstellung zerstörter Kunstbauten (Brücken, Tunnel, Eisenbahngleise), sondern auch die Errichtung der gesamten Eisenbahnstrecke bis zur Wiederaufnahme eines regelmäßigen Eisenbahnbetriebes. Während die Eisenbahnpionierkompanien an den zerstörten Kunstbauten eingesetzt sind und Unterwasserschneidetrupps die unter Wasser befindlichen Brückentrümmer forträumen, arbeiten gleichzeitig Eisenbahn-Sonderkompanien aller Art an der Wiederherstellung der zerstörten weitverzweigten und verschiedenartigen Anlagen auf den Bahnhöfen. Diesen Kompanien folgen unmittelbar auf dem Fuße die Eisenbahnbetriebskompanien, deren Aufgabe es ist, unter den noch vollkom-

men unregelmäßigen Verhältnissen einen Eisenbahnverkehr im notwendigsten Umfang durchzuführen, um an die vordersten Baustellen das notwendige Wiederherstellungsmaterial heranzubringen und, soweit es der Zustand der Strecke erlaubt, der kämpfenden Truppe den ersten Nachschub zuzuführen. Erst wenn die Strecke einschließlich Fernsprecheinrichtungen, sowie alle Bahnhofsanlagen sich in einem betriebsfähigen Zustand befinden und genügend gegen Feindeinwirkung gesichert sind, kann die Reichsbahn mit ihrem Personal die Strecke übernehmen und einen geregelten Betrieb durchführen.

Den Einsatz der Eisenbahnpioniere innerhalb einer Armee regelt der Kommandeur der Eisenbahnpioniere, er führt den Befehl über die zur Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnbrücken eingesetzten Eisenbahnpioniereinheiten.

Schwerer und entsagungsvoller Dienst

Von der Leistungsfähigkeit und der Ausdauer der Eisenbahnpioniertruppe hängt es ab, in wie schneller Zeit die zerstörten Eisenbahnanlagen wiederhergestellt werden und die Armee dann den lebensnotwendigen Nachschub erhält.

Der Dienst der Eisenbahnpioniere ist schwer und entsagungsvoll. Er erfordert eine gründliche allgemeine militärische Ausbildung und ein hohes Maß von technischem Können. Mit einer vorübergehenden Höchstleistung ist es nicht getan. Bei der fast restlosen Zerstörung der Eisenbahnstrecken dauern die Wiederherstellungsarbeiten der Eisenbahnbrücken Wochen und Monate, die von Führern und Mannschaften eine dauernde Aufmerksamkeit und höchste Arbeitsleistung verlangen.

Für die technischen Aufgaben stehen der Eisenbahnpioniertruppe zahlreiche Kräfte aus Handwerkerberufen zur Verfügung, und ihr Reserveoffizierskorps enthält namhafte Fachleute. Aber auch Soldaten anderer Berufe sind vertreten und haben sich wie auch bei anderen Truppenteilen der Wehrmacht in ihre neuen Aufgaben hineinzufinden.

Unter den Eisenbahnpionieren befinden sich viele künstlerisch veranlagte Kräfte, die zu ihrer eigenen Befriedigung und zum Nutzen der Ausbildung der Truppe künstlerisch hochwertige Modelle im Westen wiederhergestellter Eisenbahnbrücken angefertigt haben, die in der eingangs erwähnten Ausstellung der deutschen Wehrmacht zur Besichtigung freigegeben sind und ein anschauliches Bild von der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnpioniere bei der Wiederherstellung von Brücken im Feldzug im Westen geben.

Kriegsberichtler Soldat.

AUS ALLER WELT

a. **Grab der ersten Liebe Beethovens entdeckt.** Bei der Durchsicht des Archivs des Zentralfriedhofes in Temeschburg entdeckte man, daß dort Janetta von Greth, geb. Honrath, die erste Liebe Beethovens, begraben liegt.

a. **Riesenmeteor in Mittelland niedergegangen.** In Saransk, der Hauptstadt der nordvinischen autonomen Sowjetrepublik, wurde am Sonnabend um 0.50 Uhr Moskauer Zeit ein Meteor von ungewöhnlichen Ausmaßen beobachtet, das sich nordwärts bewegte. Das Meteor strahlte ein derart starkes Licht aus, daß alle Beobachter für längere Zeit geblendet waren. Es wird angenommen, daß das Meteor in der Nähe von Saransk niedergegangen ist. Eine Untersuchungskommission des Instituts für Meteoritenforschung hat sich sofort an Ort und Stelle begeben.

a. **Durch Unfall die eigene Frau erschlagen.** In Rokitno in Ostböhmen trieb der Landwirt Zbudil mit einem Schlegel einen Zaunpfahl in den Boden, wobei sich der Kopf des Schlegels vom Stiel löste und seine in der Nähe sitzende Ehefrau am Kopf so schwer traf, daß sie während des Transports ins Krankenhaus starb.

a. **50.000 Fliegen geerbt.** Eine ungewöhnliche Erbschaft ist dem Kopenhagener Zoologischen Museum in Gestalt von 50.000 Fliegen zugefallen. Die außerordentlich wertvolle Sammlung ist das Werk eines der bekanntesten Fachleute auf dem Gebiete der Insektenkunde, Will. Lundbeck, der in der zweiten Maihälfte in Kopenhagen verschied. Lundbeck hat neben einem sechsbändigen Standardwerk über Dänemarks Fliegen u. a. auch eine Expedition nach Grönland unternommen, die der Erforschung der arktischen Insektenwelt diente. Mehrere Insektenarten des Nordens sind von ihm erstmalig nachgewiesen worden.

Entgeltliche Mitteilung

Strumpfpräparaturen aller Art schnell und billig — Reiserstraße 1-L. 3003

Stadttheater Marburg a.d. Drau

Gastspiel der „Städtischen Bühnen“ Graz

Mittwoch, den 11. Juni 1941 19.30 Uhr.

Der Freischütz

Romantische Oper in 3 Akten
von Karl Maria v. Weber

Gastspiel

des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 14. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Sonntag, den 15. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Gastspiel der „Städtischen Bühnen Graz“

Donnerstag, den 19. Juni 1941 19.30 Uhr

Das Konzert

Lustspiel von Hermann Bahr

Dienstag, den 24. Juni 1941 19.30 Uhr

Der Wildschütz

Komische Oper in 3 Aufzügen
von Albert Lortzing

Kartenvorverkauf

täglich von 10 bis 12.30 und von 15—17 Uhr
an der Theatertageskasse, Burggasse 27
2881

FILME VON HEUTE

BURG-KINO Fernrut 22-19.

Ein Veit-Harlan-Film der Terra

Jud Süß

Staatspolitisch
und künstlerisch
besonders wertvoll. Jugendwert.

Ferdinand Marian, Kristina Söderbaum, Heinrich George, Werner Krauss und andere.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht
zugelassen.

Neueste deutsche Wochenschau. Kulturfilm.

Vorfürhrungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE Fernrut 25-29.

Ab Freitag, den 6. Juni

Waldrausch

Ein Ufa-Film

nach dem gleichnamigen Roman
von Ludwig Ganghofer

mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Hedwig Bleibtreu, Eduard Köck, H. A. Schlettow, Erika Dannhoff, Martin Schmidthofer, Hermine Ziegler

Drehbuch: Karl Peter Gillmann,
Peter Ostermayr / Musik: H. Windt

Produktion: Peter Ostermayr
Spielleitung: Paul Ostermayr

Dieser Film birgt bildlich und inhaltlich so-
viel Schönes, daß man am Ende erfreut und
beglückt ist.

Neue Wochenschau Kulturfilm
3342

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Schönes **Pianino** billig zu
vermieten. Adr. Verw. 3439-1

Zu kaufen gesucht

Kaufe gebrauchte **Schreibma-
schine**. Anträge unter »So-
gleich« an die Verw. 3326-3

Überbrauchte **Nähmaschine**,
gebrauchsfähig, sofort zu
kaufen gesucht. Anträge an
Sägewerk Schumann, St.
Leonhard bei Marburg, 3327-3

Guterhaltene **Herrenzimmer**
zu kaufen gesucht. Adresse
Verw. 3351-3

Kaufe sofort gut erhaltenen
Speisezimmer-Teppich. Adr.
Verwaltung. 3440-3

Kaufe ein altes, brauchbares
Motorrad. Anträge: Mellinger-
straße 63-I. 3441-3

Gut erhaltene **Stiefel** Nr. 42—
43 zu kaufen gesucht. Adr.
Verwaltung. 3442-3

Sport-Kinderwagen zu kaufen
gesucht. Angebote u. »Sport-
wagen« an die Verwaltung d.
Blattes. 3443-3

Zu verkaufen

Pianino und **Speisezimmer**,
Eiche, schwarz, zu verkaufen.
Zwischen 15 und 18 Uhr Mag-
dalenenplatz 4-II. 3469-4

Sehr gut gehende **Imbißstube**
mit Ausschank von Wein,
Bier, Schnaps usw. ist sofort
zu verkaufen. Angebote unter
»Guter Verdienst« a. d. Verw. 3470-4

Zimmereinrichtung zu ver-
kaufen. Anzufragen Brunndorf,
Wolfganggasse 20. 3471-4

Möbel billig zu verkaufen. Te-
getthoffstraße 77. 3472-4

Schlafzimmer zu verkaufen
Brunndorf, Arbeitergasse 3.
3473-4

Schlafzimmer zu verkaufen.
Brunndorf, Makarjeva 82.
3474-4

Herrenfahrrad billig zu ver-
kaufen. Windenauerstraße 136.
3475-4

Verkaufe eine **Couch**, 4 Fau-
teuils und 1 Auszugstisch, fast
neu. Kaiserfeldgasse 21-III.
3444-4

Verkaufe **Diwan**, Waschtisch,
Damenfahrrad, Waschwanne
und Radio. Gerichtshofgasse
25-III., Tür 11. 3446-4

Schlafzimmer, hartes Holz,
sehr gut erhalten, billig zu
verkaufen. Nagystraße 17-I.
3447-4

Lackstiefel Nr. 42, fast neu,
zu verkaufen. Franz-Josef-
straße 35, Geschäft. 3448-4

Gut erhaltenes **Pianino**, zwei
Tische und ein Bücherkasten
zu verkaufen. Bürgergasse
(Koroščeva) Nr. 8-I., rechts.
3449-4

Zimmerkasten, Nähmaschine,
Sofa, Bett, Presse und 3 Fä-
ser zu verkaufen. Brunndorf,
Schmidtgasse 7. 3450-4

Verkaufe neue **Schlafzimmer-
möbel** modernsten Stils um
RM 500.—. Tischlerei Belak,
Franz-Josefstraße 23. 3451-4

Speisezimmer zu verkaufen.
Adr. Verwaltung. 3452-4

Netter 3436

Laufbursche

wird sofort auf-
genommen. — Anzu-
fragen in der Verw.

Jeder Untersteirer

liest die

MARBURGER ZEITUNG

Verkaufe **Violine** 1/2, Ständer,
Schneidertisch, Mucif, Kaiser-
feldgasse 20-II. 3453-4

Kombiniertes **Wohn- u. Spei-
sezimmer** aus Palisander, erst-
klassig erhalten, verkauft Ing.
Herbert Drogenik, Brandis-
gasse 5. Anzufragen täglich
von 14 bis 15 Uhr. 3455-4

Klavier (Stutzflügel) zu ver-
kaufen. Adr. Verwaltung.
3456-4

Speisezimmermöbel in Eiche,
sehr gut erhalten, zu ver-
kaufen. »Efk« Tischlerei, Fabriks-
gasse 12. 3454-4

Komplette **Zimmer- und Kü-
cheneinrichtung** preiswert zu
verkaufen. Anzufragen Gar-
tengasse Nr. 8, Parterre.
3457-4

Glaswand 4x3 m. Alpha Kes-
sel, betonierte Gartenwanne
und Versch. billig zu ver-
kaufen. A. Tschsch, Windenauer-
straße 4. 3458-4

Heu von der Wurzel zu ver-
kaufen. Anfr. Unter-Rotweiner-
straße 57. 3459-4

Zu vermieten

Kleines **Hofmagazin** ab 1. Juli
zu vermieten, Viktringhof-
gasse 18-I. 3460-5

Stellengesuche

Kanzleikraft, Anfängerin, sucht
Dauerposten. Beherrscht die
deutsche, slow. und französi-
sche Sprache, sowie deutsche
Stenographie. Angebote er-
heben unter »Marburg« an die
Verwaltung. 3461-7

**Volksdeutscher Handelsreisen-
der**, der Deutsch, Slowenisch
und Serbo-Kroatisch spricht,
und der jahrelang durch ehe-
maliges Jugoslawien reiste,
sucht Stelle. Branche egal.
Anträge unter »Reisende« a.
d. Verw. 3400-7

Junges Mädchen sucht Stelle
für alles in der Stadt. Adresse
Verwaltung. 3462-7

Offene Stellen

Erstklassiger **Großstückarbei-
ter**, der selbständig arbeiten
kann, gesucht. Kren, Po-
bersch, Fraustaudnerstraße 18.
3463-8

Kassierin mit schöner Hand-
schrift, gute Rechnerin, mit
Buchhaltungskurs, wird auf-
genommen. Angebote an die
Verwaltung des Blattes unter
»Kassierin«. 3464-8

Geübter **Kassier** für größeres
Unternehmen u. weibl. Kanz-
leikraft (Anfängerin) für so-
fort gesucht. Antr. unter »In-
dustrie« a. d. Verwaltung. 3465-8

Korrespondenzen

Witwe, alleinstehend, 42 Jahre
alt, mit Wohnung, wünscht
Herrn in Stellung kennen zu
lernen. Kind kein Hindernis.
Anträge unter »Marburgerin«
a. d. Verw. 3466-10

Deutsche Reichsbahn - Der Vorstand des Reichsbahnbetriebsamtes Marburg/Dr

Marburg/Dr., 9. Juni 1941

Amtliche Verlautbarung.

In der Zeit vom 10. Juni 1941 bis 18. Juni 1941 werden die Züge 8822, 8824 an Radkersburg 6'47 bzw. 18'35 und die Züge 8813 und 8827 ab Radkersburg 6'57, bzw. 18'50 nur bis und ab Ober-Radkersburg geführt. Während dieser Zeit wird die ROB von und zu diesen Zügen in der Strecke Radkersburg—Ober-Radkersburg einen Autobus-Verkehr einrichten. 3467

Bekanntmachung.

Der Politische Kommissar für Marburg-rechtes Draufuer macht nochmals darauf aufmerksam, daß die freien oder freierwerbenden Wohnungen und Geschäftsräume in den Gemeinden des Amtsbezirkes Marburg-rechtes Draufuer sofort den zuständigen Amtsbürgermeistern anzumelden sind. Die Hausbesitzer und Hausverwalter sind für die strenge Einhaltung verantwortlich. In keinem Falle darf die Vermietung möblierter oder unmöblierter Wohnungen und Geschäftsräume ohne Wissen des zuständigen Bürgermeisters stattfinden. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft. 3476

Steirischer Heimatbund
Kreisführung Marburg-Stadt, Amt Volkbildung

Deutsche Sprachkurse

Untersteirer, meldet Euch zum Besuch der
Deutschen Sprachkurse

Anmeldungen in der Geschäftsstelle des Amtes
Volkbildung, Kreisführung Marburg-Stadt, Ge-
richtshofgasse 1, Ecke Tegetthoffstraße, für
die Ortsgruppen I, II, III, IV, V und VI ab
11. Juni täglich von 8—12 und 16—19 Uhr.

Wehrmachtsstandort- Konzerte

ausgeführt von einem Musikkorps der
Wehrmacht.

Im Monat Juni jeden Mittwoch und
Samstag von 18 bis 19 Uhr und jeden
Sonntag von 11 bis 12 Uhr im Marburger
Stadtpark.

Die Vortragsfolge wird jeweils in diesem
Blatte im Nachrichtenteil bekanntgegeben.

Sport auch für Dich! In der Sportgemeinschaft Marburg

Auskünfte in der Geschäftsstelle des Amtes
Volkbildung, Marburg, Gerichtshofgasse 1,
Ecke Tegetthoffstraße. Anmeldungen dort-
selbst täglich in der Zeit von 17 bis 19 Uhr.

3468

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und
Tante, Fräulein

Leopoldine Jeglitsch

hat uns Montag, den 9. Juni 1941 nach langem
schweren Leiden für immer verlassen.

Die Beisetzung der lieben Dahingeschiede-
nen findet am 11. Juni 1941 um 9.30 Uhr vom
Trauerhause in Kranichsfeld aus auf den
Ortsfriedhof in Schleinitz statt.

Kranichsfeld, 9. Juni 1941.

Familien Jeglitsch, Kottmig, Tropp und alle
übrigen Verwandten. 3435